

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2.25 M.  
(davon 57 Pf. monatlich für Abhe-  
bung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Postweg 2.97 M., einschließlich 50 Pf.  
Postgebühren- und 72 Pf. Postbefreiung  
für den Auslandsendungsentgelt 5.05 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Druckfachporto 4.95 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Werbungspreise für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage  
„Welt und Zeit“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntag  
24 Januar 1932  
Groß-Berlin 15 Pf.  
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Millimeterzelle 20 Pf.  
„Kleinanzeigen“ bis Freitag abends 20 Pf.  
Sonntags zwei Freitagabende-Worte jedes  
weitere Wort 10 Pf. Rabatt 11. Tarif.  
Worte über 15 Buchstaben zählen für  
zwei Worte. Arbeitsschicht-Millimeter-  
zelle 20 Pf. Familienanzeigen Millimeter-  
zelle 16 Pf. Angelegenheiten  
im Hauptgeschäftskundenverkehr 2.  
wöchentlich von 9 bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der Ab-  
rechnung nicht genehmigter Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Rechnung: Dönhofs (A 7) 208-207. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. S. u. Dieck-Ges., Depositent., Jurettolmerer Str. 65-66.

## Deutsch-französische Verständigung!

### Die politische Forderung der Stunde / Ein Rundfunkvortrag Dr. Eckners.

Im Rundfunk sprach gestern abend im Rahmen der Vortragsreihe „Deutsche Not — Deutsche Hoffnung“ Hugo Eckner: Mehr als je sei es jetzt nötig, die politischen Vorgänge nicht durch die Parteiblinde zu sehen, so daß es schon darum begründet sei, wenn ein Nichtparteilicher sich mit den politischen Notwendigkeiten auseinandersetze. Es gebe Volksteile, die gerade jetzt die Gelegenheit für günstige Stellen, dem Kanzler aus parteipolitischen Gründen ein Bein zu stellen.

Dr. Eckner wies auf gewisse Nachteile hin, die durch eine Schwächung der Autorität Dr. Brüning's sich für die deutsche Außenpolitik geltend machen können, und wandte sich mit Nachdruck gegen den Vorwand, verfassungsrechtliche Gründe hätten eine Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg durch eine qualifizierte Parlamentsmehrheit nicht erlaubt. Eine solche Mehrheit könnte Verfassungsänderungen vornehmen. Eine Wiederwahl Hindenburgs entspräche außerdem durchaus dem Willen der Mehrheit des Volkes. Und schließlich seien umstrittene Verfassungsfragen weniger wichtig als die Lebensfragen des Vaterlandes. Es sei ein gewagtes Spiel, das man um die Volksteile spiele, soll in einer Stunde, wo wir einig sein müßten!

Der Redner wies weiter darauf hin, wie die französische Politik aus dieser innerpolitischen deutschen Situation Nutzen zu ziehen vermöchte, um die Entwicklung des Reparationsproblems bis zur gegenwärtigen, für die deutschen Bemühungen um Liquidation der Tributzfrage günstigen Lage. Man dürfe aber auch nicht die natürlichen Hemmungen übersehen, ge-

heimliche Befürchtungen des Auslandes über eine verstärkte Konkurrenz der wiedererstellten deutschen Industrie, die neben anderen Widerständen eine vernünftige Meisterung der weltwirtschaftlichen Krise hinderten.

Deutschland sei nicht mächtig genug, mit überalterten Drohungen der Gewaltpolitik und nur mit radikalen Weigerungen seine These zu verteidigen. Es sei auch nicht klug, zu sagen, Frankreich wolle uns ruinieren. Richtig sei vielmehr — im Gegensatz zu dieser gefährlichen Vernichtungstheorie — eine deutsch-französische Verständigung wirklich anzubahnen. Ihre Möglichkeiten zu studieren, ihre Notwendigkeit einzusehen. Dann könne man auf die moralische Unterstützung von Seiten anderer Großmächte rechnen.

Ein Ausgleich der Interessen der beiden großen Nationen sei möglich, wenn der Versöhnungswille und die Veranlassung in beiden Ländern sich durchsetzen. Weniger als früher sei heute die Politik durch den Volksharakter, mehr als je durch vernünftigen Interessenausgleich bestimmt. Die weltwirtschaftliche Verflechtung, die raumüberbrückenden Kräfte der Technik bildeten ein Gewebe, aus dem die Völker nicht mehr herantreten könnten. Gerechtigkeit, Vernunft und Verantwortungsgefühl, die einen Bismarck zum arbiter mundi (Schlichter der Welt) in wichtigen politischen Entscheidungen gemacht haben, müßten sich durchsetzen. Der Glaube an diese Ideale berechtige zum Glauben an Deutschlands Zukunft, zum Heile Deutschlands, zugleich zum Segen für die ganze Welt.

## Rüpelspiele.

### Faschistischer Spuk und die eiserne Wirklichkeit.

Mit der Veröffentlichung seines Briefes an einen politischen Bandenführer, der das Wort „Nation“ sträflich mißbraucht, hat der Reichskanzler Dr. Brüning seinem politischen Rufe einen sehr geringen Dienst geleistet. War schon der Versuch, Hitler in eine parlamentarische Aktion einzuspannen, ein Akt politischer Kurzsichtigkeit, so mußte die ungezogene Antwort, die Brüning erhielt, ihm aus Gründen der Selbstachtung jedes weiteren Verhandeln „von Macht zu Macht“ verbieten. Statt dessen wird die Welt mit dem Inhalt eines Schreibens bekanntgemacht, das geradezu wie ein Entschuldigungsschreiben aussieht und alles vermissen läßt, was als eine entschiedene Verteidigung der Republik gegen dreiste Berungeltigungen auszuweisen könnte. Es wird niemand verwundern, daß dieser briefliche Diskussionsbeitrag im Lager der Braunen mit Schmunzeln aufgenommen wird. Beweist er doch, daß die dreiste Brutalität, deren sie sich überall bedienen, selbst im Reichskanzlerpalais nicht ohne Eindruck blieb.

Auf die höfliche Entschuldigung hat der Empfänger des Briefes bereits am Sonnabend in einer Zirkusvorstellung in München öffentlich geantwortet. In der großen Pose, durch die er stets zu wirken sucht, verkündete er, die Reichsregierung beschreite mit ihrer Erklärung, Deutschland könne nicht mehr zahlen, nur den Weg, den er, Hitler, schon vor Jahren gefordert habe. Über Brüning wende die Vorschläge der Nationalsozialisten nur kümperhaft an und die Beschränktheit der Regierung zeige sich sogar in der Aneignung fremder Ideen. Durch die Notverordnungen seien die Schäden nicht nur nicht behoben worden, sondern die Entwicklung sei geradezu zur Katastrophe fortgeschritten. Es gehe nicht an, sich damit zu entschuldigen, daß der Krieg, der Versailler Vertrag und die Inflation schuld an dem deutschen Unglück seien, so leicht könne der Reichskanzler nicht um die Schuld herum. Die Parteien des Kanzlers seien die Schuldigen, und deshalb müßten sie vernichtet werden.

Die vornehme Stillfierung eines höflichen Briefes löst, wie nicht anders zu erwarten war, neues Selbstbewußtsein in der Brust eines politischen Scharlatans aus. Die politischen Kräfte aber, die Brüning in das Tête-à-tête mit dem Rebellen gegen Demokratie und Republik getrieben haben, bleiben im Hintergrund. Sie sehen mit verschränkten Armen zu, wie ein Stück republikanischer Selbstachtung wieder einmal nutzlos vertan wurde.

Wenn das schon am grünen Holze der Reichsregierung möglich war, wer wird dann von dem dürrten einer Strafammer besseres erwarten? Seit Wochen spielen in Wodbit die Kadawjünglinge vom Kurfürstendamm mit der Autorität des Staates, wie sie durch das Gericht dargestellt werden soll, Katz und Maus. Und wenn gestern der als Zeuge vorgeladene Hitler-Agitator Goebbels gemeinsam mit dem „Verteidiger“ Freiser ein Rüpelspiel überster Art vor den Schranken des Gerichts aufführte, so steigerte er nur die Ungezogenheiten ins Groteske, die seine jungen Leute sich schon vorher erlauben durften. Die Allmacht des Gerichtsvorsitzenden, der die „Sitzungspolizei“ auszuüben hat, scheint völlig zu versagen angesichts der Arroganz, die ein halbkreuzgeschmückter Busen zu entwickeln pflegt.

Es ist nur eine andere Nummer des gleichen Fadens, wenn die nationalsozialistischen Studenten an der Berliner Universität, wie an andern Hochschulen, ihren „nationalen“ Latendrang in den übelsten Prügelkesseln entfalten, mit denen sie jedem sonst so verachteten Gassenjungen erfolgreich Konkurrenz machen. Auch sie haben das sichere Bewußtsein, daß der demokratische Staat von einer Lammesgebild ist. Er zahlt für jeden von ihnen jährlich viele Hunderte von Reichsmark aus den Mitteln der Lohnsteuer und aus den Taschen der übrigen Steuerzahler. Dafür läßt er sie mit großväterlicher Nachsicht toben und sich auf ihre Herrschaftsmethoden in einem erträumten „Dritten Reich“ vorbereiten.

Wo bleibt die starke Hand, die diese Zöglinge der Ungezogenheiten endlich mit den Mitteln behandelt, die einzig auf sie Eindruck machen würde, weil sie selbst sie anzuwenden jeden Augenblick bereit sind?

Einen Vorgehensmaß der faschistischen Herrschaft lieferte vor wenigen Tagen auch jener nächtliche Überfall eines halbkreuzfahrischen „Sturmabanns“ auf eine von Arbeitern

## Bruch zwischen Japan und China?

### Infolge der neuesten Ereignisse von Schanghai.

Nanking, 23. Januar. (Reuter.)

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Japan wird erwartet. Diese Maßnahme wurde von Außenminister Eugen Tschu in einer Konferenz von Regierungsführern vorgeschlagen, an der auch Tschiangkai-schek teilnahm. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, man glaubt aber allgemein, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen beider Länder trotz der Ankündigung, daß er vielleicht eine japanische Blockade der chinesischen Häfen zur Folge haben würde, beschlossen werden wird.

### Das Ultimatum des Admirals.

Vor einigen Tagen wurden in Schanghai fünf japanische Mönche von der Menge angegriffen, wozu im ganzen Stadtgebiet, einschließlich der internationalen Konzeptionen, blutige Unruhen entstanden. Für Japan war das sofort ein gegebener Vorwand, neue Marinestreitkräfte vor Schanghai zusammenzuziehen. Jetzt hat der japanische Admiral an den chinesischen Bürgermeister von Schanghai ein drohendes Ultimatum gerichtet, in dem er nicht nur Gerechtigkeit für den Angriff auf die Mönche, sondern auch ein ausdrückliches amtliches Verbot des Boykotts japanischer Waren gefordert wird. Die erste Forderung ist vom Bürgermeister angenommen, die zweite jedoch abgelehnt worden. Daraufhin hat der japanische Admiral seine Drohungen wiederholt.

Für die Dreistigkeit des japanischen Vorgehens in Schanghai spricht überdies folgender Vorfall: Beim Chefredakteur einer chinesischen Zeitung von Schanghai erschienen fünf japanische Marineoffiziere, die eine ganzleibliche Entschuldigung für einen Artikel verlangten, in dem sie eine Kränkung ihres Landes erblickten. Außerdem forderten sie unter Drohungen, daß der Chefredakteur sich noch persönlich beim Admiral melde, um sich zu entschuldigen!

Dieses Vorgehen verschärft beträchtlich die ohnedies kritische Lage im Fernen Osten. Bisher beschränkte sich die Aktion der japanischen Imperialisten auf die Mandchurie, also auf ein Gebiet, das fernab von dem politischen und militärischen Kraftzentrum der chinesischen Regierung liegt und in dem schon seit Jahrzehnten die chinesische Souveränität faktisch stark eingeschränkt war. Es hat nun den Anschein, daß die Japaner

den Konflikt mit Nanking bewußt auf die Spitze treiben, indem sie auch örtlich das Feld ihrer interventionistischen Tätigkeit nach dem Herzen Chinas verlegen.

Das Verlangen Japans nach einem amtlichen Verbot des spontanen Boykotts, den die chinesische Bevölkerung vor allem in Schanghai gegen die japanischen Waren proklamiert hat, ist völlerrechtlich absolut nicht zu rechtfertigen. Diese Selbsthilfe der chinesischen Bevölkerung ist das einzige Mittel, das für

zur Verfügung steht, um sich gegen japanischen Raubzug in der Mandchurie zur Wehr zu setzen. Militärisch ist China von vornherein der schwächere Teil, besonders nach dem jahrelangen Bürgerkrieg und nach den zahlreichen Naturkatastrophen, die China in den letzten Jahren erdulden mußte und die seine Volkskraft furchtbar geschwächt haben. Der Völkerverbund, der nach seinen Satzungen verpflichtet wäre, China tatkräftig zu helfen, begnügt sich mit Kompromißresolutionen, die seine Ohnmacht deutlich verraten. Wenn nun die Chinesen zum Handelsboykott schreiten und damit die Japaner an einem empfindlichen Punkt treffen, so ist das berechtigt.

Es ist übrigens bezeichnend, daß die neueste japanische Proklamation am Vorabend der neuen Reichstagung

erfolgt, auf der die chinesische Regierung einen formellen Antrag auf Verhängung von gemeinsamen Sanktionsmaßnahmen gegen Japan — unter Berufung auf den Artikel 16 des Statuts — unterbreiten werden. Das zeigt, wie wenig Respekt die Tokioter Regierung vor dem Völkerverbund hat.

## Gegen Faschismus! Für Sozialismus!

### Große Kundgebung

#### am Mittwoch, dem 27. Januar, 20 Uhr im Sportpalast, Potsdamer Str. 72

Redner:

**Paul Faure**, Generalsekretär der französisch-sozialistischen Partei

**Marie Juchacz**, M. d. R.

**Pietro Nenni**, ehemaliger Redakteur des „Avanti!“ in Mailand

**Paul Löbe**, Reichstagspräsident

Fahnenmehrmarsch

Musik: Gesang der Sozialistischen Arbeiterjugend

Unkostenbeitrag 20 Pf. Erwerbslose gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches und der Stempelpartei freil

bewohnte Baubankolonie, deren Name „Felsenad“ plötzlich eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Alle blutdürstige Gewaltherrschaft, die den Weg des italienischen Faschismus mit Mord und Brand erfüllte, zeichnet sich in dem Treiben seiner deutschen Nachbeter in deutlichen Umrissen ab. Die braunen Banden fühlen sich anscheinend völlig sicher. Wenn sogar der Reichskanzler mit ihrem Bandenführer Höflichkeit austauscht, glauben sie schon nahe am Ziel zu sein.

Aber diese Rechnung hat einen grundlegenden Fehler. Sie geht aus von der vermeintlichen Schwäche der verfassungsmäßigen Regierung. Aber sie zieht nicht in Betracht, daß zur tatsächlichen Verfassung eines Landes nicht nur geschriebene Artikel und eine funktionierende Staatsbürokratie gehören, sondern auch die organisierten Kräfte, die dem Staate erst Leben einhauchen. Sie rechnet nicht mit den Massen überzeugungstreuer und kampfbereiter Republikaner, die sie höhnisch als „Marxisten“, abtun möchte, die aber plötzlich dastehen, um dem Spieß vom „Dritten Reich“ Halt zu gebieten.

Die deutschen Arbeiter, bedrückt von wirtschaftlicher Not und schweren Sorgen, denken nicht daran, sich widerstandslos in ein ungewisses Schicksal zu ergeben. Und wenn der Ruf der Eisernen Front plötzlich viele Hunderttausende von mehrheitlichen und wehrwilligen Arbeitern zusammenschweift, wenn eine Welle stärkster politischer Aktivität durch die Bande strömt, so kann jeder damit rechnen, daß diese Eisernen Front unüberwindlich ist, weil die demokratische Gleichberechtigung für diese Arbeitermassen kein leeres Wort ist, sondern die innere Lebensbedingung für ihr staatliches Wollen! Das wissen sie selbst, das könnte auch der Putschist vom Bürgerbräu langsam erfahren haben; aber das sollten auch die Regierenden wissen, die auf Grund der Verfassung auch die Rechte dieser kampfbereiten Arbeiter zu wahren verpflichtet sind.

Gegen den faschistischen Spieß — für sozialistische Wirklichkeit! Das ist die einzige Parole, die heute gelten kann. Sie ist auch das Lösungswort für die große Kundgebung, die am Mittwoch, 27. Januar, im Sportpalast von der Sozialdemokratie Berlins veranstaltet wird. In internationaler Verbundenheit mit den sozialistischen Arbeitern aller Länder wird die Sozialdemokratie Deutschlands dem Faschismus in jeder Form ihren starken Wall entgegenstellen. Die Genossen Paul Faure aus Paris, der Generalsekretär der französischen sozialistischen Partei und Pietro Nenni aus Italien werden neben den deutschen Genossen Marie Tuschacz und Paul Böbe über den Kampf um Frieden und Freiheit sprechen. Schon der Massenaufmarsch zu dieser Kundgebung wird den Volksfeinden mit der nationalen Phrasen das Warnungssignal zeigen: „Hände weg von den demokratischen Volksrechten! Hände weg von den sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse!“

## Das Nordwolle-Verbrechen.

Die Verantwortung für den Juli-Zusammenbruch.

Auseinandersetzungen zwischen der Danabank und dem Konkursverwalter des Nordwolle-Konzerns führen jetzt zu Enthüllungen durch die Danabank, die das Nordwolle-Verbrechen in einem neuen Lichte erscheinen lassen. Es ist wahrscheinlich, daß der Zusammenbruch der deutschen Kreditwirtschaft im Juli vorigen Jahres hätte vermieden werden können, wenn die eingeweihten Stellen, in erster Linie die Danabank und die von der schwierigen Lage der Danabank unterrichteten Behörden rechtzeitig eingegriffen hätten.

Nach Erklärungen der Danat hätte diese allein nicht weniger als rund 81 Millionen Mark Kredite bis zum Jahre 1930 gewährt. Seit dem Sommer 1930 bestanden bereits in der Danabank Besorgnisse über die von Lahusen betriebene Politik. Lahusen widerlegte sich zunächst jeder Prüfung durch eine Treuhandgesellschaft. Am 5. Februar 1931 begannen die ersten Prüfungen. Spätestens Ende April war bekannt, daß bei der Nordwolle ein Verlust von wenigstens 45 Millionen Mark zu erwarten sei. Am 7. Mai stand fest, daß der Verlust sich um weitere 20 Millionen Mark erhöhte. Mit einem Gesamtverlust von 65 Millionen Mark, der damals übersehbar war, war für den Nordwollekonzern der Zusammenbruch unermelblich, für die Danat eine sehr ernste Gefährdung höchstwahrscheinlich. In Deutschland wurden diese Dinge mindestens bis zum 15. Mai auch den Behörden geheim gehalten. Im Ausland waren sie bekannt geworden. Für die deutsche Öffentlichkeit völlig unerklärlich setzte dann der allgemeine Run der ausländischen Banken auf ihre deutschen Guthaben ein, was zum offenen Zusammenbruch der Danabank und zur Krise vom 13. Juli führte.

Es steht also fest, daß die entscheidenden Tatsachen, die zum Run des Auslandes auf seine kurzfristigen Kredite führten, viele Wochen vorher den nächsten Beteiligten bekannt waren. Dennoch wurde nichts unternommen, die Öffentlichkeit wurde in Unkenntnis darüber gehalten, der Kopf wurde in den Sand gesteckt und das Verhängnis nahm seinen Lauf. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo die Frage der Verantwortlichkeit für diese Dinge in vollem Umfang aufgerollt werden muß.

## Erweiterung der Winterhilfe.

Sozialdemokratische Forderung an die Reichsregierung.

Von den Winterhilfsmahnahmen der Reichsregierung für die Erwerbslosen sind zahlreiche Erwerbslose ausgeschlossen. Kurzarbeiter, ledige Arbeitslose und andere Erwerbslose beziehen nur deshalb keine Unterstützung, weil sie Familienangehörige mit Einkommen haben. Zwecklos besteht in den meisten Fällen auch bei diesen Arbeitslosen die Bedürftigkeit. Die Sozialdemokratie hat darum vom Reichsarbeitsminister in einem Schreiben eine Erweiterung der Winterhilfsmahnahmen der Reichsregierung auf die Kreise derjenigen Bedürftigen gefordert, die heute noch nicht an ihnen teilnehmen können.

# Das neue Stillhalteabkommen.

5,36 Milliarden Mark. — Gefährliche politische Klauseln.

Nach sechswöchigen Verhandlungen ist gestern das neue Stillhalteabkommen zwischen dem ausländischen Gläubiger- und dem deutschen Schuldnerausschuß unterzeichnet worden. 5,36 Milliarden Mark kurzfristige Kredite werden ab 29. Februar auf ein weiteres Jahr gestundet. Ueber die Einzelheiten des Abkommens berichten wir im Wirtschaftsteil dieser Ausgabe.

Die Stundung ist nicht bedingungslos, sie ist an schwerwiegende Voraussetzungen gebunden. Die deutsche Regierung muß die Durchführung des Abkommens auch wie bisher durch geeignete Maßnahmen sichern. Gleichbehandlung der Gläubiger muß gewährleistet sein. Sämtliche Schuldner müssen dem Abkommen beitreten. Das Abkommen kann durch Mehrheitsbeschluß, berechnet nach der Höhe der vertretenen Forderungen, vorzeitig beendet werden, falls diese Bedingungen nicht erfüllt werden können. Das Abkommen endet automatisch auch mit der Erklärung eines deutschen Auslandsmoratoriums. Von handgreiflicher weltpolitischer Bedeutung ist die weitere Voraussetzung, daß das Abkommen auch vorzeitig in dem Fall außer Kraft tritt, daß die der Reichsbank gewährten Notenbankkredite nicht erneuert werden, oder daß „besondere finanzielle wirtschaftliche Ereignisse auf internationalem Gebiet nach Auffassung der ausländischen Bankenausschüsse die Ausführung des Abkommens wesentlich gefährden“. Beide Klauseln stellen eindeutig den Zusammenhang mit den gegenwärtigen Reparationswirren her. Sie sind freilich verständlich, da die Gläubiger der kurzfristigen Kredite Deutschlands sich für ihre Forderungen den Vorrang vor allen politischen Schulden sichern wollen.

Dem 60 Seiten umfassenden Vertrag ist ein

### allgemeiner Bericht des Stillhalteausschusses

der ausländischen Gläubiger vorangestellt. Die Einstellung des ausländischen Gläubigerausschusses ging danach dahin, die Reichsbank

und die Stabilität der deutschen Währung zu stützen. Die kurzfristigen Kredite seien in gutem Glauben ausgenommen worden, in gutem Glauben beabsichtigen die Schuldner auch die Rückzahlung. Eine neue Nachfrage nach Devisen bei der Reichsbank erwartet der Ausschuß aus der Neuregelung nicht.

Der Bericht stellt selbst fest, daß der neue Vertrag offenbar keine dauerhafte Lösung für Deutschlands Kreditproblem darstelle. Der Ausschuß schließt sich dem an, was die beiden Baseler Berichte hinsichtlich der Reparationen und der internationalen Schulden ausgeführt haben. Deutschland könne an die Außenwelt nur Zahlungen leisten, wenn es einen entsprechenden Exportüberschuß von Gütern hinausjenden in der Lage sei. Es sei unerlässlich, daß die Handelspolitik die Güterbewegung zum Ausgleich internationaler Schulden ermögliche, und daß die Länder einander wechselseitig Absatzmärkte bieten. Jedes Land sei in der Lage, Güter herzustellen, die das andere brauche. Die zwischen den Ländern stehenden Zollschranken hindern aber die Völker, ein Einkommen zu erzielen, mit dessen Hilfe sie die Produkte anderer Völker, die sie brauchen, kaufen könnten. Der Bericht schließt mit folgenden allgemeinen Feststellungen:

„Der deutsche Wirtschaftskörper trägt gewaltige Wiederaufbaukräfte in sich, die zum Vorschein kommen werden, sobald günstigere Weltverhältnisse eintreten, und es ist unerlässlich, daß die Hemmnisse einer solchen Entwicklung beseitigt werden. Das wird nicht eintreten ohne positives Handeln der Regierungen und Völker auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit, und es ist, wie die beiden Baseler Komitees dringend gefordert haben, keine Zeit zu verlieren. Die gegenwärtige übersteigerte Krise muß dahin führen, daß die Völker der Erde miteinander verarmen. Das Gegenteil muß erreicht werden: die Länder müssen miteinander reich werden. Erleichterung der Lasten und größere Handelsfreiheit, die ein Land reicher machen, werden sie alle reicher werden lassen.“

# Neue Heimwehrrputschgefahr.

Ein Aufruf der Sozialdemokratie.

Wien, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Der Vorstand der österreichischen Sozialdemokratie hat am Sonnabend einen Aufruf erlassen, in dem er zunächst darauf hinweist, daß ihm verlässliche Mitteilungen von einem geplanten neuen Heimwehrrputsch zugegangen seien. Der Mitteilungsgeber werden deshalb für den Fall, daß der Putsch ausbricht, eingehende Weisungen erteilt. Darin heißt es u. a.:

„Die staatlichen Organe sind bei allen Aktionen gegen die Putschisten zu unterstützen. Die Kommandanten des Heeres und der Landjäger sind davon zu überzeugen, daß unser Aufruf nicht gegen sie geht. Wo aber die Organe des Staates ihre Pflicht nicht erfüllen, haben die Arbeiter selbst die Verantwortung gegen die Putschisten zu übernehmen. Sozialdemokratische Gemeindevorsteher haben bei einem Putsch alle beteiligten Personen zu entlassen und zu verhaften. Die Aktionen des Republikanischen Schutzbundes sind von der gesamten Arbeiterklasse zu unterstützen. Auch mit bürgerlichen Selbstschutzverbänden, die bereit sind, den Putsch abzuwehren, ist unbeschadet alles sonst Trennen und gemeinam vorzugehen. Ist der Putsch ausgebrochen, so haben die Eisenbahner jede Beförderung von

putschistischen Formationen zu verhindern. Haben die Putschisten in einem Gebiet die Macht an sich gerissen, so ist dort jede Arbeit einzustellen, ausgenommen die Arbeit für Krankenpflege, Kinderfürsorge und zur Abwehr unmittelbarer Gefahr von Menschenleben. In allen von dem Putsch nicht betroffenen Gebieten ist unbedingte Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.“

### Was will Starhemberg in Berlin?

Wien, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Die Blätter melden, daß Starhemberg nach Berlin abgereist sei. Er wolle dort mit Hitler zusammenkommen.

### Die Regierung beruhigt.

Wien, 23. Januar.

Unter Bezugnahme auf die in einzelnen Blättern verbreiteten beunruhigenden Gerüchten über einen neuerlichen Heimwehrrputsch wird amtlich festgestellt, daß diese Nachrichten jeder Begründung entbehren. Uebrigens seien seitens der Behörden alle notwendigen Vorkehrungen getroffen.

## Wieder Märtyrerlüge entlarvt!

Ein SA-Mann von den eigenen Parteigenossen erschossen.

In Essen erfolgte am 19. Januar ein Zusammenstoß zwischen Nazis und Kommunisten. Dabei wurde der Nationalsozialist Guse durch einen Schuß in den Rücken getötet. Die Nazis schoben die Schuld den Kommunisten zu und feierten Guse als Opfer der roten Mordpest.

Die polizeilichen Feststellungen führten zu einem ganz anderen Ergebnis. Es ist festgestellt worden, daß die gegen die Kommunisten vorgehenden Nationalsozialisten zum Teil mit Revolvern bewaffnet waren und einer von ihnen zunächst einen Schuß auf den Boden und dann nach vorn abgegeben hat. Die am Standort der Nationalsozialisten vorgefundene Hälfte einer abgefeuerten Patrone hat das gleiche Kaliber (6,35 Millimeter) wie die bei der Obduktion des Erschossenen gefunden. Wahrscheinlich ist also Guse von seinen eigenen Parteigenossen erschossen worden.

Das Polizeipräsidium Essen teilt dazu mit: Die polizeilichen Ermittlungen über die Ermordung des 21jährigen Nationalsozialisten Guse, der wie gemeldet, in der Nacht vom 20. auf den 21. Januar bei einer Schlägerei ums Leben kam, haben dazu geführt, daß neun an dieser Schlägerei beteiligte Nationalsozialisten festgenommen wurden.

Wie das Polizeipräsidium Essen mitteilt, hat die Vernehmung dieser Neun, die heute nacht erfolgt ist, starke Belastungsmomente gegen sie ergeben. Drei von ihnen sind nachweislich und eingestanden in dem Besitz von Schusswaffen gewesen, einer der Befragten hat zugestanden, daß einer seiner Parteigenossen im Besitz einer Selbstladepistole war, wie sie nach dem Entschaffen des Sachverständigen zu dem tödlichen Schuß benutzt wurde.

So hat sich wieder erwiesen, daß Hitlers SA mit Schusswaffen bewaffnet ist — trotz der gegenteiligen Versicherungen ihres Chefs.

## Englischer Kabinettskonflikt verfleistert.

Altüberbrachte Ministerkollektivität aufgehoben.

London, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Das englische Kabinett ist nach wie vor offenbar von der Notwendigkeit des firmenständigen „national“ überzeugt und hat sich folgerichtig geeinigt, nicht einig zu sein über das wichtigste Problem der englischen Politik, das eigentlich ihr ganzer Existenzgrund ist.

Ueber die Frage, ob und inwieweit der Zahlungsausgleich durch Zölle versucht werden soll, ist die Spaltung eingetreten. Sie wird offiziell in einem Communiqué mitgeteilt, in dem es heißt, die mit der Mehrheit des Kabinetts nicht übereinstimmenden Minister dürften gegen die Zollpolitik des Kabinetts im Unterhaus sprechen und stimmen.

In allen anderen Fragen sei die Regierung unter sich völlig einig. Die englische Tradition der Kabinettskollektivität ist in noch nicht dagewesener Weise durchbrochen worden, um den Scheitern der nationalen Regierung ausrechtzuwerden.

Dem Kabinett lag der Bericht eines Unterausschusses über das Zollproblem vor. Den Wünschen der konservativen Mehrheit in Regierung und Parlament entsprechend schlägt dieser Bericht die Einführung von Zöllen vor, und zwar stand zunächst ein allgemeiner Einfuhrzoll von 10 bis 15 Proz. zur Diskussion, der auf alle Waren mit Ausnahme gewisser Rohstoffe gelegt werden soll. Auch Eisen und Stahl sollten unter diesen Zoll fallen, das so bald als möglich eingeführt werden soll. Die ehemaligen Freihändler im Kabinett, die sich mit einer Zollpolitik in gewissen Grenzen abgefunden hatten, als sie in die Regierung eintreten, finden diese Vorschläge zu weitgehend. Denn

zusammen mit der Pfundentwertung würden diese Zölle eine 30- bis 40prozentige Verteuerung der englischen Einfuhrwaren bedeuten.

Zu den Gegnern der Zollpolitik im Kabinett gehören Lord Snowden und die liberalen Minister außer Sir John Simon. Vergangens hat man in langen Verhandlungen eine einheitliche Linie zu finden versucht. Aber es ist nur eine neue Verschleppung und Verwickelung gelungen; das Ergebnis ist, daß die konservativen tatsächlich regieren und ihre Politik durchführen, während die liberalen Minister mit einigen schwächlichen Reden vor dem Parlament ihr Gewissen zu retten versuchen werden.

## Aus der Gifftüte der Spalter.

### Verleumdungen gegen Bezirksvorstand und Arbeiterbank.

Im Lager der sogenannten S.A.P., der Partei der aus der Sozialdemokratie ausgeschiedenen Spalter, tobt ein Klagenkampf, der mit den gefährlichsten Mitteln geführt wird. Der Reichstagsabgeordnete Ströbel hat sich von der S.A.P. wieder losgelöst, weil ihn die Diktatur des großen Mauls und der scheinrevolutionären Phrase erschreckt hat, die in diesen Klagenkämpfen Organe feiert.

Auch Sendewitz hat schon seinen linken Flügelmann gefunden, der noch radikaler ist als er selbst und für den er ein Bremser, ein nicht waschechter Revolutionär, um nicht zu sagen schon ein halber Verräter ist. In einer Funktionärversammlung der S.A.P. in Berlin griff Seigewasser Sendewitz an, und Sendewitz warf Seigewasser „unerhörtes parteischädigendes Verhalten“ vor. Der Vorwurf der Parteischädigung im Grunde von Sendewitz ist sehr gut! Er hat seinen Leuten das Spalten beigebracht, und klagt nun, daß sie dies Geschäft weiter betreiben wollen. So wird Sendewitz mit denselben Methoden geächtet, deren er sich gegenüber der Sozialdemokratischen Partei schuldig gemacht hat!

Sendewitz steht bereits im Verdacht, ein „Bonzé“ zu sein — denn die politische Weisheit der gesinnungstüchtigen S.A.P.-Leute besteht in der Uebernahme der dreidigiten Kampfmethoden der Kommunisten und der reaktionären Bürger! Mit diesen Mitteln bespeien sie die Sozialdemokratische Partei. In der letzten Nummer der „S.A.P.“ findet sich eine Sudelei von Fröh Rüd gegen unsere Berliner Parteiorganisation und den Bezirksvorstand. Dieser Fröh Rüd schreibt:

„In keiner Stadt Deutschlands sind in den letzten Jahren so viele Korruptionsstadien aufgebrochen, an denen sozialdemokratische Führer beteiligt waren, als in Berlin. Und in keiner Stadt wäre es möglich gewesen, so tatschnäuzig alle Schweinereien zu decken und innerhalb der Organisation jede Kritik zu unterdrücken, wie das innerhalb der Berliner Sozialdemokratie der Fall war.“

Das könnte aus der Gifftüte der Hugenberg-Presse stammen! Der Bezirksvorstand der Berliner Sozialdemokratie hat in jedem einzelnen Falle von Korruption auf das entschiedenste durchgegriffen, der schmutzige Anwurf in der „S.A.P.“ berührt ihn also nicht.

Die schmutzigen Methoden der „S.A.P.“, ihre Nachahmung der Moskauer und Harzburger Giftmischer gegen die Sozialdemokratie richtet sich von selbst. Die Strafe folgt diesen Methoden auf dem Fuße — denn schon fangen die Giftmischer an, sich selbst mit dem Gifte zu bespritzen!

### S.A.P.-Verleumdungen gegen die Arbeiterbank.

#### Die Verleumder ohrfeigen sich selbst.

Für die Kampfesweise der Spalter ist folgender Barfall bezeichnend: Kürzlich brachte das Wochenblatt der Spalter Angriffe und Verleumdungen gegen die Arbeiterbank, die geeignet waren, den Kredit dieses ohne parteipolitische Bindungen der gesamten Arbeiterschaft dienenden Instituts auf das schwerste zu gefährden. Als daraufhin die Arbeiterbank mit einer Klage drohte, drückten die Spalter, um der Klage zu entgehen, eine Berichtigung ab, aus der hervorgeht, daß die Verleumdungen gegen die Arbeiterbank fahrlässig und ohne jede Unterlage gemacht worden sind. Der wesentliche Teil der Berichtigung lautet:

„... daß die gesamten von uns in gutem Glauben gemachten Angaben der Wahrheit nicht entsprechen. Damit entfallen auch die Behauptungen, die wir über die Firma Bett gebracht haben, die zu schädigen uns fern lag. Wir erkennen daher insbesondere an:

- a) daß die Arbeiterbank durchaus liquid und in keiner Weise gefährdet ist.
- b) daß sie mit der Garantie- und Akzeptbank keinerlei Verbindung hat noch auch gehabt hat.
- c) daß zwischen Direktion und Aufsichtsrat der Arbeiterbank Differenzen oder gar ein offener Streit weder bestanden hat noch besteht.
- d) daß die Guthaben der Arbeiterbank bei der Firma Bett, Simon u. Co. noch nicht 6000 Mark beträgt.

Wir bedauern, einer falschen Information zum Opfer gefallen zu sein und erklären, daß uns unserer ganzen Einstellung nach nichts ferner gelegen hat als eine Schädigung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.“

Nur Borniertheit und politische Geschäftigkeit konnten zu diesen Anwürfen gegen das Unternehmen der Arbeiterbank führen.

### Die Steuerdrückebergerei nimmt zu.

#### Gegenmaßnahmen des Reichsfinanzministeriums.

Als im Juli vorigen Jahres die Steuereingänge derart zusammenknüppelten, daß eine geordnete Kassensführung des Reiches gefährdet war, wurden durch Notverordnung Verzugszuschläge in Höhe von 5 Proz. halbmonatlich festgesetzt. Diese draconische, aber notwendige Maßnahme hat dann auch den Erfolg gehabt, daß der Eingang der Steuern sich schnell besserte. Allzu vorzeitig hat die Reichsregierung dann in der letzten Erwartung, daß auch ohne den Druck der hohen Verzugszinsen die Steuerzahlung regelmäßig erfolgen würde, in der Notverordnung vom 8. Dezember die Juli-Verordnung wieder aufgehoben. Es hat sich aber, wie dies von sozialdemokratischer Seite der Reichsregierung sehrzeit vorausgesagt wurde, gezeigt, daß mit dem Wegfall dieses notwendigen Druckes die Steuer-Drückebergerei wieder überhand genommen hat.

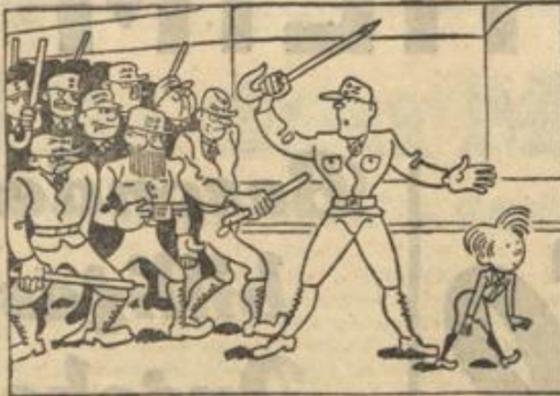
Die Reichsregierung sieht sich daher infolge des scharfen Rückganges der Steuerzahlungen gezwungen, ihre vorzeitige Maßnahme vom 8. Dezember zu revidieren und von neuem eine Verzugszuschläge haben vom 1. Februar an Geltung und kommen für Zahlungsverzögerungen bei der Einkommen-, Körperschafts-, Vermögens- und Erbschaftsteuer sowie bei der Umsatz-, Grunderwerbs- und Hauszinssteuer in Frage. Für gestundete Steuern gelten diese Bestimmungen nicht.

### Abgefäht!

Frankfurt a. M., 23. Januar. (Eigenbericht.)

Nebstlich wie in Württemberg ist nun auch die R.P.D. Bezirksleitung Hessen-Frankfurt der rastlosen Moskauer Sage zum Opfer gefallen. Die beiden Bezirksleiter Dr. Daub und Kießler sind wegen „Lassheit“ ihrer Kemter entbunden worden. Der neue Mann, der nun den „blinden Hessen“ das einzig richtige Licht aufdecken soll, ist der frühere kommunistische Redakteur Opij.

## Die notwendige Schutzestorte.



„Bubi darf nicht alleine nach Hause gehen, es könnte ihm was unterwegs passieren. 140 Mann S.A. werden ihn als Schutzestorte begleiten.“



„Was, mein Junge — dalang wohntest? Ne, is nicht! Auf dem Weg kann dir ja gar nichts passieren. Wenn du Schutz brauchst, geht es da links. Ein kleiner Umweg von vier Kilometern.“



„Siehste Bubi, es war doch gut, daß wir mitgekommen sind. Auf diesen dunklen Pfaden hättest du dir allein gar nicht zurechtgefunden.“



„So, und nun wird es erst — für me mein Junge, jetzt haben wir nämlich keine Zeit mehr, dich zu beschützen. S.A., Sturmangriff, March, March!“

## Nach Lavals Rede.

### Pariser Lob und Kritik.

Paris, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Der „Temps“ schreibt zur letzten Kammerrede Lavals: Wenn Deutschland den Young-Plan ablehnen will, würde es Frankreich nicht an Mitteln fehlen, um, wenn nötig, in wirksamer Weise gegen die Unaufrichtigkeit Deutschlands zu reagieren. Die Weigerung, den französischen Anteil an der 100-Millionen-Dollar-Anleihe der Reichsbank zu erneuern, Rückkehr zur 20prozentigen Einfuhrabgabe auf deutsche Waren und Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrags sind Möglichkeiten, die man erwägen kann. Allen die Tatsache, daß man sie bereits in der französischen Presse erörtert, wird zweifellos geeignet sein, Deutschland zum zeitlichen Ueberlegen zu veranlassen.

Der radikale „Soir“ kritisiert die Rede Lavals und erklärt, sie habe die bereits sehr gespannte internationale Lage noch weiter verschärft. Das französische Kabinett und seine Mehrheit hätten in diesem kritischen Augenblick eine sehr schwere Verantwortung übernommen. Man habe von Loyal Erklärungen erwartet, die eine Lösung, eine Entspannung durchblicken lassen. Sie hätten aber keine Klarheit gebracht oder genauer gesagt, der Ministerpräsident verkenne den Ernst der Lage, er wolle nicht verstehen, daß die Welt vor einem wichtigen Fälligkeitstermin steht und daß diejenigen, die im gegenwärtigen Sturm an den alten Formeln festhalten, gerichtet werden. Die Friedensverträge von 1919 seien ebenso überholt, wie es im Jahre 1830 die Verträge von 1815 gewesen seien. Weder rechtlich noch tatsächlich könne sie noch jemand verteidigen. Die Ereignisse, die stärker als die Menschen seien, hätten sie verurteilt.

### „Times“ für den Vorschlag Léon Blums.

London, 23. Januar.

Zu der Debatte in der französischen Kammer bemerkt „Times“ in einem Leitartikel, Léon Blums Anregung, die Frage, ob die von Deutschland geleisteten Zahlungen die französischen Ausgaben für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete decken, durch die Finanzabteilung des Völkerbundes untersuchen zu lassen, sei mindestens erster Erwägung wert. Blums Erklärung im Namen der französischen Sozialisten, die deutsche Regierung würde sich an dem Tage, an dem sich herausstellt, daß die deutschen Zahlungen die für den Wiederaufbau ausgegebenen Summen überstiegen haben, als juristisch der Schuld ledig betrachten, bezeichnet das Blatt als ermügende Sprache in einem Augenblick, in dem sozial Unerschöpflich gefagt werde.

### Hoover hält sich in Schweigen.

Washington, 23. Januar.

Präsident Hoover hielt gestern die in jeder Woche zweimal stattfindende Presskonferenz nicht ab. Ebenso wurde die vom Unterstaatssekretär Castle angeführte Rede vor dem New-Yorker Republikanischen Klub über Finanzfragen abgelaßt. Man hält die Lage in Paris für so gespannt, daß man sie nicht durch offizielle amerikanische Äußerungen noch verschärfen möchte, um so weniger, als Amerikas Standpunkt zur Schuldenfrage hinreichend bekannt ist.

### Städtische Oper.

„Friedemann Bach“.

Ein in jeder Hinsicht miserables Libretto von Rudolf Kothar, das Brahmoogels berühmte Mythendichtung um Friedemann Bach an sentimentalem Pathos und falscher Romantik weit übertrifft. Paul Graeners Musik ist dünn, gehaltlos und in ihren besten Teilen Kunsthandwerk im alten Stil. Eine — vom Szenischen abgesehen — gute Aufführung mit Hüsch, Fiedler und Werner Ladwig am Pult. A. W.

Zu dem von dem Abgeordneten Winson eingebrachten Flottenbauprogramm wurde heute im Weißen Haus erklärt, der Präsident sei nach wie vor gegen einen Ausbau der Kriegsflotte und insbesondere gegen eine Festlegung auf ein langfristiges Programm in den gegenwärtigen anormalen Zeiten.

### „Frankreich isolieren!“

#### Faschistische Ratgeber.

Rom, 23. Januar.

„Lavoro Fascista“ schreibt in einem Vektartikel über die gegenwärtige internationale Lage unter der Überschrift „Allein handeln“, jeder Tag füge eine neue Last zu der bereits schweren Last hinzu, die die Welt seit Jahren zu tragen hat und die von Stunde zu Stunde unerträglich wird. Frankreich stehe ganz allein da in seiner Angst vor dem Gedanken, Deutschland könnte einmal, von seinen Gefesseln befreit, das Haupt erheben. „Allein vorgehen, indem man Frankreich isoliert“, so schließt das Blatt, „stellt heute die einzige Lösung dar, wenn man nicht einen vollständigen und nicht wieder gutzumachenden Zusammenbruch erleben will.“

### Bersärfung in Katalonien.

Bieder linksradikaler Generalfreiverbund in Barcelona.

Madrid, 23. Januar.

Die Lage in Katalonien hat sich plötzlich sehr verschlimmert. In Barcelona ist der Generalfreiverbund ausgerufen worden. Bereits in den ersten Morgenstunden des Sonnabends kam es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen, wobei drei Personen getötet und 15 verletzt wurden. Der städtische Verkehr ist vollkommen stillgelegt worden. Die Schulen haben geschlossen. Frauen und Kinder haben Anweisung erhalten, die Häuser nicht zu verlassen. Schwere Maschinengewehre sind an den strategischen Punkten der Stadt aufgestellt worden.

Alle politischen und sonstigen Versammlungen sind verboten. Das Haus der kommunistischen Partei ist behördlich geschlossen worden. 27 Personen wurden dabei verhaftet. Die Behörden haben gegen sämtliche kommunistischen und anarchistischen Zeitungen ein Erscheinungsverbot ausgesprochen.

In Verga wurden bei Aufzählern 97 Bomben gefunden. Mehrere Abteilungen Zivilgarde sind in der Stadt eingetroffen. In Malaga sind an zahlreichen Stellen der Eisenbahnlinie Sabotageakte verübt und Telefon- und Telegraphenleitungen durchschnitten worden. Am Sonnabendmorgen ist keine Zeitung in Malaga erschienen.

### Spanien verbietet Jesuitenorden.

Der Präsident unterzeichnet das Rechtsdekret.

Madrid, 23. Januar.

Der Präsident der spanischen Republik unterzeichnete ein Dekret, durch das die Auflösung des Jesuitenordens verfügt wird.

Ein unmöglicher Plan. Amtlich wird mitgeteilt: Zu der von Münchener Blättern verbreiteten Meldung über einen angeblichen französischen Plan, die Abtretung der Deutschen Reichsbahn zu verlangen und sie für Rechnung der Reparationsgläubiger auszubenten, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß ein solcher Plan der Reichsregierung nicht vorliegt, über ein derartiges Ansinnen auch nicht verhandelt werden würde.

# WERTHEIM

# Reste zur Hälfte des Preises

**Kleiderstoffe  
Seidenstoffe  
Waschstoffe  
Gardinenstoffe  
Läuferstoffe**

**Besonders  
billiges  
Angebot**

**Linoleum  
bedruckt**

**Läufer Teppiche**

67 cm breit, Meter	150 x 200 cm
<b>1.35</b>	<b>8.75</b>
90 cm breit, Meter	200 x 250 cm
<b>1.95</b>	<b>14.75</b>
110 cm breit, Meter	200 x 300 cm
<b>2.45</b>	<b>17.50</b>

**Vorleger 1.35**  
Größe 65 x 100 cm

**Zum Auslegen 1.80**  
bedruckt, Quadratmeter

1,8 mm stark 2,2 mm stark  
einfarb. braun **2.80 3.15**  
Quadratmeter

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz - U-Bahn Hermannpl. - Gasenstraße 108-114  
**Großes Bockbierfest**  
und **Großer Alpenball**  
6 Kapellen • Bayerische Bedienung • Beginn 4 Uhr  
**Dienstag, den 26. Januar 1932**  
große Schenkstube und Prämierung der schönsten  
Bierbeugen (Wamen).  
5 Geldpreise: 50, 40, 20, 10 RM

**Hauszinssteuer-  
Neubauwohnungen**  
in Tempelhof und  
am Schillerpark  
In Tempelhof 1½ und 2-Zimmer mit Bad,  
Balkon, Zentralheizung, Zentralwaschküche, je  
nach Lage und Größe, 48,- bis 62,- Mark,  
exklusive Heizung, sofort oder später  
Am Schillerpark 2½, 3, 3½-Zimmer mit  
Ofenheizung, 73,- bis 93,- Mark, je nach Lage  
und Größe, per sofort oder später zu vermieten  
Auskunft erteilt: Berliner Spar- und Bauverein,  
e. G. m. b. H., Charlottenburg, Knobelsdorffstr. 9a,  
Wendland 2777, 3584  
Für Tempelhof: Tankredstr. 11, Vermietungsbüro,  
Für Schillerpark: Berlin N 65, Corcker Straße 9, bei  
Scheller

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34  
Sonntag, 24. Januar  
Tarnus II  
Anfang 20 Uhr  
**Rigoletto**  
Ende etwa 22.30 U

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
11¼ Uhr  
Bühnenvermittlung:  
Paul Graetz  
8 Uhr  
**Der Gefangene**  
mit  
Albert Bassermann  
Städt. Schiller-Theater  
8 Uhr  
**Die göttliche  
Jette**

**Rose-Theater**  
Linde Frankfurter Straße 137  
1st. Nebenstr. 17 3422  
3 und 6 Uhr  
**Eine Frau von  
Format**  
9 Uhr  
**Jugendfreunde.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Achtung! Achtung!  
**Generalversammlung!**

Jedem ordentliche Generalver-  
sammlung für das 4. Quartal 1931  
findet am 14. März 1932 statt.  
Anrede: dazu müssen Mitglieder des  
V. B. M. am 14. März 1932, um 10 Uhr,  
die Ortsvereine, nachmittags 1 Uhr, um 10 Uhr  
die Bezirksvereine, nachmittags 1 Uhr, um 10 Uhr  
die Bezirksvereine, nachmittags 1 Uhr, um 10 Uhr  
Die Mitgliedsbeiträge werden  
in der Zeit vom 22. Februar bis zum  
4. März 1932 abgefordert.  
Rechnungsabgrenzung der Delegierten müssen  
bis spätestens 7. März erledigt werden.

**Achtung, Betriebsräte!**  
Dienstag, den 26. Januar,  
abends 7 Uhr, im den Sophienhöfen,  
Sophienstraße 17/18  
(nicht in den Musiker-Kien)

**Voll-Versammlung der  
Betriebsräte**  
Tagesordnung:  
Berichterstattung von der Tagung des  
Verbands der Betriebsräte vom  
28. und 29. Dezember 1931.  
Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.  
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mit-  
gliedsbuches und des gültigen Betriebs-  
rätenausweises.

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 1 ist  
erschienen und kann gegen Vorzeigung  
des Mitgliedsbuches der Betriebsräte-  
Kommission im Verbandsbüro, Zimmer 8,  
täglich bis 4 Uhr, freitags bis 7 Uhr  
entnommen werden.

**Dienstag, den 26. Januar,  
nachmittags 4½ Uhr, im Colal „Zum  
Möhrten“, Detlevsener Straße 9**  
**Bezirks-Mitglieder-Versamm-  
lung des 10. Bezirks**

**Tagesordnung:**  
Die Tagesordnung:  
Mitgliedsbuch legitimiert!  
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Dienstag, den 26. Januar,  
abends 7½ Uhr, im Gewerkschafts-  
haus, Engelauer 24/25, Großer Saal**  
**Branden-Versammlung  
der Metzger, Optiker, Uhr-  
macher, Eicher u. Händlerinnen**

**Tagesordnung:**  
1. Vortrag: „Warum Eiferer Front?“  
2. Diskussion.  
3. Standenangelegenheiten.  
Mitgliedsbuch mit einem der obigen Ge-  
genstände versehen, legitimiert.  
Es ist Pflicht jedes Kollegen, pünktlich  
zu erscheinen.

**Mittwoch, den 27. Januar,  
nachm. 1 Uhr, im Gewerkschafts-  
haus, Engelauer 24/25, Zimmer 2 II**  
**Erwerbslosen-Versammlung  
der Rohrieger und Helfer**

**Tagesordnung:**  
1. Verbands- und Branchenangelegen-  
heiten  
2. Beschiedenes.  
Mitgliedsbuch legitimiert!  
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Mittwoch, den 27. Januar,  
abends 7 Uhr, im Bierereck des  
Verbandsbüros,  
Engelauer 24/25, Eingang 3**  
**Branden-Versammlung**

aller in der Eisenkonstruktion, Signal-  
bau, Fabrik- und Aufzugbau  
beschäftigten Kollegen sowie aller  
Rohrieger und Helfer auf Bauten und  
erwerbslosen Branchenangehörigen  
**Tagesordnung:**  
1. Die Auswertung der Rohrieger- und  
Helfer-Versammlung vom 1. Januar 1932, nach der  
Rohrieger-Versammlung gehalten werden.  
2. Verbands- und Branchenangelegen-  
heiten  
3. Beschiedenes.  
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.  
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Donnerstag, den 26. Januar,  
abds. 7 Uhr, im Gewerkschafts-  
haus, Engelauer 24/25 (Großer Saal)**  
**Gemeinsame Versammlung  
der Bauarbeiter und Helfer,  
Gas-, Wasser- u. Banktempner**

**Tagesordnung:**  
1. Bericht über die neuen Löhne, die  
vom 1. Januar 1932 nach der Roh-  
rieger-Versammlung gehalten werden.  
2. Verbands- und Branchenangelegen-  
heiten  
3. Beschiedenes.  
Mitgliedsbuch legitimiert!  
Zahlreicher Besuch wird erwartet.  
Die Ortsvereine...

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats Theater**  
Sonntag, den 24. Januar  
**Staatsoper Unter den Linden**  
20 Uhr  
**Die Geisha**  
Städt. Schauspielhaus  
Lindendamm  
20 Uhr  
**Othello**  
Schiller-Theater  
Charlottenburg  
20 Uhr  
**Die göttliche  
Jette**

**Winter  
Garten**  
8.15 Uhr Flora 3434 - Raubden erntet  
20 Zigeunerinnen spielen,  
„Zenganno's“ fliegende  
leuchtende Menschen am  
Lufttropen im dunklen Raum  
und weitere Varietè-Neuheiten  
Heute 2 Vorstellungen  
4 Uhr u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

**Stett'ner Sängler**  
im Reichshallen-Theater  
Bühnenplatz  
8 Uhr, Sonntags 1¼ Uhr zu er-  
mäßigten Preisen.  
Das neue Programm mit 6. Duetten  
„So'n Reinfall!“  
Preise abgebaut!

**Deutsches Th.** 8¼ U.  
Heute  
**Letzte Aufführung  
Der Raub der  
Sabrierinnen**  
L. Höflich, Richard,  
Höflich, Wassmann

**Die Komödie**  
8¼ Uhr  
**Der Waff'lauf mit  
dem Schatten**  
von Wilhelm von Scholz  
**Kurtürstendamm-  
Theater**  
11 448 - 8¼ Uhr  
Aufficht-Produktion  
**Mahagonny**  
von Brecht u. Weill  
**Theater im  
Admiralspalast**  
Täglich 8¼ Uhr  
**Gitta Alpar**  
in Die Dubarry  
Preise v. 0,50 M. an

**CASINO-THEATER** 8¼, 10¼, 12¼ Uhr  
Lothringers Straße 37.  
Nur noch bis 29. Januar  
**Was man aus Liebe tut**  
und die Operette „Das Scheidungs-Souper“  
Sonnabend, den 30. Januar zum 1. Male  
**Ehen von heute**  
Gutscheil 1 - 4 Personen: Paskett 30 Pf.  
Fauteuil 1 - 2 Mark, Sessel 1,50 Mark.

**GR. SCHAUSPIELHAUS**  
Täglich 8 Uhr  
**Hoffmanns  
Erzählungen**  
**REINHARDT INSZENIERUNG**  
Sonntag nachmittags 3 Uhr  
billige Preise der Plätze

**Komödienhaus**  
8.1. Weidemann 6194  
Tägl. 8¼ Uhr  
**Gruppe junger  
Schauspieler**  
**Die Mutter**  
von Bert Brecht  
Preise von 50 Pf. an  
Ab 27. Jan. Umverteilung  
Kampf am Kolbrunn

**Philharmonie**  
- Uhr  
**Beethoven - Abend**  
d. Philharmon. Orch.  
Dirig. Prof. J. Pröwer  
Gedenkfeste für  
Arthur Nikisch  
anlässlich seines  
10jähr. Todestages  
U.a.: S. Minfonse  
Eintritt 1 M.

**Kolossus Th.**  
**Truppe 1931.**  
Tägl. 8¼ Uhr  
**Die  
Mausefalle**  
Preise 75 Pf. - 5 M.  
Sonnt. nachm. 4 U.  
halbe Preise.

**Theater  
des Westens**  
Täglich 8¼ Uhr  
**Karl Jöken**  
in  
**Der  
Vogelhändler**  
Preise von 50 Pf. an

**Theater  
am Nollendorfpark**  
Kapla: Heinz Lehmann  
Pallas 7051  
Täglich 8¼ Uhr  
Stes. auch 4¼ Uhr  
**Gasparone**  
**Metropol-Theater**  
Täglich 8¼ Uhr  
**Ein Lied der  
Liebe**  
Rich. Tauber  
Anni Ahlers  
Vorverkauf amterbrechen

**Lessing - Theater**  
Täglich 8¼ Uhr  
Morgen gehts  
uns gut!  
Grete H. Helm  
Max Hansen  
Orchester Dejos Brä



**Wenn  
der neue Tag  
beginnt ---**

dann ist der Mensch gestärkt und  
arbeitsfrisch! — Diese wunder-  
bare Erholungsfähigkeit in der  
Ruhezeit besitzt die Pertrix-  
Batterie in besonderem Maße.  
In den Betriebspausen stärkt sie  
sich immer wieder zu neuer Lei-  
stung. Das ist das Geheimnis  
ihrer langen Lebensdauer.

**PERTRIX**  
die Batterie  
mit der längsten Lebensdauer  
im Gebrauch am billigsten

**Billig!!!**  
ABER NICHT  
AUF KOSTEN  
DER QUALITÄT

100 Volt  
6,50  
**TITANIA**  
die billige Qualitätsbatterie

**SCALA**  
Tägl. 8 u. 8¼ Uhr - Barbarossa 9258  
**DAS NEUE  
MATRAY-BALLET**  
u. weitere erstklassige Attraktionen  
Tägl. 8¼ Uhr: 80 Pf. bis 4.- M  
Tägl. 5 Uhr: 40 Pf. bis 2.- M

**PLAZA**  
1. Sgline 8 u. 8.15 Uhr  
Sonntags 2, 5 u. 8.15 U.  
D. = Toni aus Wien

**HAUS WATERSLAND**  
RESTAURANT  
Berlins  
BETRIEB  
KEMPINSKI

## Treibjagd in den Massenwahn

### Schlachtbericht aus den Versammlungen - Stuhlbeine als Aufklärungsmittel

Wer heutzutage einen Versammlungsraum betritt, erblickt zuerst die Ambulanz. In Versammlungen der Nationalsozialisten sind meist gleich zwei Ambulanzen, eine vor der Herren- und die andere vor der Damentoulette. Man rechnet von vornherein damit, daß es zu einer Schlacht kommt. Eine Berliner Zeitung brachte hierzu vor einigen Wochen eine Karikatur, auf der war ein Mann abgebildet, der über Brust und Rücken einen Harnisch, auf dem Kopf einen Helm und in der Hand eine Hellebarde trug. Seine Frau kommt hinzu und fragt ihn, wo er denn in diesem Anzuge hin wolle. In eine Versammlung, antwortet der Mann. Das Blatt hat gar nicht so unrecht. Es ist nebenbei gesagt keiner Zeitung mehr möglich, alle ihr bekannt werdenden Saalschlachten nur zu registrieren. Man muß sich auf einige besonders krasse Fälle beschränken. Dafür veröffentlichen die jeweils Sieger Geblieden aber am nächsten Tage ihre Schlachtberichte. Das sieht so aus: „Sie (gemeint sind die Kommunisten) wurden zunächst einmal von den drohenden Reihen der SA. und SS. gezwungen, zum Andenken des von einem verlierten Untermenschen ermordeten Pj. Schwarz sich stillsam von den Plätzen zu erheben... Nach dem Schlußwort des Diskussionsredners forderten sie zum Verlassen des Saales auf. Den Angriffsmoment lieferte eine auf die Bühne geworfene Bierflasche, lerner warf die Kommune mit granatsplitterähnlichen Bronzescheiben. Die SA. machte von ihrem Hausrecht Gebrauch. In einem Zeitraum von Minuten war das Gesindel unter Zurücklassung von mehreren Verletzten aus dem Saal gewiesen.“ Diesen Siegesbericht veröffentlichte am vergangenen Mittwoch das Berliner Blatt der Nazipartei. Man merkt die Freude über den Sieg. Und die Ambulanz hatte ihre Arbeit.

#### Leitfäden für Saalschlachten.

In sich genügt es doch für eine Versammlung, wenn oben auf der Bühne ein Mann sähe, der dann aufstünde und sagte: „Liebe Freunde, es ist nett von Ihnen, daß Sie so zahlreich unserer Einladung Folge geleistet haben. Wir wollen uns jetzt einen Vortrag anhören und hernach recht ergiebig darüber diskutieren. Jeder kann und soll heute abend einmal seine Meinung sagen.“ Leider war es einmal so. Vor zwanzig Jahren. Heute müssen Versammlungsleiter Zeremonienmeister sein, die neben sich noch einen strategischen Kampfleiter zu sitzen haben, der für die etwaigen Massagenarbeiten an unbehaglichen Zwischenrufern kompetent ist. Versammlungen werden doch heute zelebriert. Zuerst wird andächtig gesungen oder Musik gemacht, dann werden Gedichte oder Couplets vorgetragen, mitunter werden auch Kabarettstücke aufgeführt, am Schluß das gleiche und zwischendurch redet ein Mann über: folgen wir Schwyzli oder Freihandel.

Doch alles Koppt, ist Sache des kommandierenden Strategen. Bei den Nationalsozialisten gibt es hierfür genaue Anweisungen. Einige Bestimmungen lauten:

Nr. 2: Der Vorlesende läßt sich in Gegenwart eines Zeugen in aller Form vom Wirt das Hausrecht übertragen.

Nr. 3: Der Schutz der Versammlung ist sicherzustellen, entweder durch eine genügende Anzahl eigener oder aus der Nachbarschaft herbeigeleiteter SA. Verbände oder, wenn es nicht anders geht, durch Anforderung von Polizeischutz. Das Letztere ist bei voraussichtlich gefährlichen Versammlungen deswegen wichtig, weil das Tummelplatzgesetz die vorhergehende Anforderung vorschreibt. Eine Gefährlichkeit des Staates tritt erst bei einem Schaden von über 400 Mark ein.

Nr. 4: Sehr vorteilhaft hat sich in der Praxis bei bestimmten Versammlungen und in bestimmten Orten erwiesen, einen Teil der SA. in Zivil unter die voraussichtlichen Unruherbeide in der Versammlung zu verkleiden.

Nr. 11: Anstimmeln eines Liedes am Schluß hat nur Sinn, wenn dieses Lied sich auch machtvoll behaupten kann. Es muß in diesem Falle vom Versammlungsleiter angeordnet werden; es wird stehend und nicht im Herausgehen gesungen. Dünnstimmiger Gesang von einzelnen Parteigenossen in verschiedenen Ecken des Saales wirkt eher lärmend, besonders wenn der dadurch gereizte Gegner dagegen sein Kampflied anstimmt.

Diese strategischen Anweisungen sind zu lesen in der Schrift „Moderne politische Propaganda“, München 1930. Es ist schon so: früher druckte man Anweisungen für die Geschäftsordnung, heute dagegen Leitfäden für die weibgerechte Vermöbelung von Versammlungsbefuchern.

#### Sanatigierte Frauen.

Dabei ist es merkwürdig, daß die Frauen von dem radikalen politischen Spul ansehend noch leichter gefangen werden als die Männer. In den Berichten über die letzte große Saalschlacht in den Kollibri-Sälen von Schöneberg hieß es nämlich, daß 200 Frauen laut schreiend dem Ausgang zuflüchten. Im ganzen waren etwas über 400 Personen im Saal, also fast die Hälfte Frauen. Genau so ist es anderswo. Mitunter sind mehr Frauen anwesend als Männer, trotz des Themas: Marxismus und Reaktion im Sterben. Und es ist auch gar nicht wahr, daß da nun diese berüchtigten alten Tanten mit den Köden bis über die Knöchel und dem Kapothütchen auf dem Kopf sitzen. Im Gegenteil, diese Alten fehlen gerade und im Saal sehen wir Junge und Jüngste; was Sonntags tanzt und sich sonstwie amüsiert, geht Mittwochs zu h'ler. Natürlich auch Frauen mittlerer Jahrgänge. Die stehen zum Schluß alle auf und vier Strophen lang singen sie mit erhobenem Arm das Horst-Wessel-Lied. Die Frau Schlächtermeister A. aus Oberschöneweide wie die Bankangestelltenfrau J. aus Johannisthal. Es gibt in Berlin noch eine Stelle, wo man so etwas sehen kann: wenn der Herr Joseph Weihenberg Kirchtage abhält. Da wird genau so gesungen. Uebrigens unterscheiden sich in den Außerlichkeiten ja die Massenmeetings des Herrn Weihenberg von denen des Herrn Hiller an und für sich schon herzlich wenig. Bei dem einen wie bei den anderen versteht man sich auf diese Treibjagden in dem Massenwahn.

Das Beinlichste bleibt aber immer die Ambulanz, die heute in jedem Versammlungssaal steht. Wo sonst der Mann mit der Tombola steht, hat sich die fliegende Cocharis postiert, statt zu gewinnender Leddyhörnen riecht es nach Jodoform. Nebenbei gesagt haben sich die Nazifantastiker seitdem genug kostümiert. Es ist wohl selbstverständlich, daß die jahrzehntelang geschulte, disziplinierte und organisierte Arbeiterklasse das alles, um Wirkung zu erzielen, denn doch nicht nötig hat. Es gibt gottlob noch Körperschaften, die ohne Mühsünden und Verbandsworte auskommen. Die Vertrauensmännerkonferenz der Berliner BSM-Betriebe ist beispielsweise eine

Körperschaft von über 2000 Personen. Es wird dort gewiß hart und scharf diskutiert, aber es wird gleichzeitig auch argumentiert. Was die anderen durch das Schwingen der Stuhlbeine erfährt haben.

#### Südtirol und das Stuhlbein.

Es gibt Leute, die sagen sich: sehen wir uns lieber gleich an den Ausgang, wenn es brenzlich wird, können wir schnell raus. Das ist grundsätzlich. In den Türen gibt es die meiste Seng. Am sichersten ist es an der Bühne. Wie Saalschlachten beginnen, ist fast in jedem Falle ein tiefes Geheimnis. In sich ist es schon grotesk, wie heute diese Art Versammlungen abgehalten wird. Man kommt erst einmal in einen Raum, der gerammelt voller Amateurkämpfer steht. Dann ist der ganze Saal umzingelt mit Wächtern, auch die Saalreihen sind besetzt mit Wächtern, und die Bühne vollends ist schier belagert mit einer kleinen Armee. Wer sich nicht mühsenstill verhält, bekommt eine gebrannt. Wer in einer Naziversammlung, sagen wir an der Stelle, an der der Redner vor Nationalismus beinahe überschnappt, das eine Wort „Südtirol“ dazwischenrufen würde,

#### Hohe Mieten - leere Läden.

Der rapide Verfall der Wirtschaft wird nirgends besser gekennzeichnet als durch das Leerstehen der vielen Läden in bevorzugten Geschäftslagen. Die Passage in der Friedrichstraße, Ecke Behrenstraße, ist hierfür ein treffliches Beispiel. Sämtliche Etagen, die nach der bekannten Passage zu liegen, stehen, wie auf dem Bilde zu erkennen ist, leer. Nur unten die Läden im Passagegang sind vermietet. Die Geschäftsleitung berechnet den Leerraum mit 11 Prozent der gesamten vermietbaren Fläche. Eine gleiche bekannte Ecke in der Friedrichstraße, die durch den spigen Einkauf der Mauerstraße ge-



Die leerstehende Passage in der Friedrichstraße

Unvermietbare Geschäftsräume Ecke Mauer- u. Friedrichstraße

bildet wird, steht von oben bis unten leer. Rechnet man die leerstehenden Großwohnungen, Büros und Geschäftsräume, sowie den ungeheuren Leerraum an Fabrikanlagen und Werkstätten insgesamt, so greift man wohl nicht fehl, wenn man trotz fehlender Statistik darüber diesen Leerraum bis zu 60 Prozent der vermietbaren Flächen schätzt. Das durch Rotverordnung gewährte Kündigungsrecht der Mieter ist besonders ausgiebig von Bodenbesitzern in Anspruch genommen worden. Hausbesitzer auf den Kurfürstendam haben, obwohl sie in vielen Fällen bis über die Hälfte von der Miete herunterließen, trotzdem die Kündigung ihrer Bodenmieter erhalten, weil diese glauben, auch bei der verbilligten Miete das Geschäft nicht aufrechterhalten zu können. Was keine Warnung und kein Vermittlungsbedürfnis in den letzten Jahren vermochten, das hat mit einem Schlage der allgemeine Notstand vermocht. Der heute noch hohe Stand der Mieten, insbesondere der Geschäfts- und Wohnungsmieten, wirkt sich im Zeichen des Preisabbaus besonders schädlich aus.

der muß damit rechnen, massakriert zu werden. Wenn einer nur mit dem Stuhl rückt, bekommt die ganze SA. schon Stetsaugen. Dabei machen sie Gesichter, als ob jemand soeben ein Stuhlbein abgebrochen hätte.

Daß Versammlungen nachher so oft in eine blutige Saalschlacht ausarten, liegt an folgendem: alle Besucher geraten sofort außer Rand und Band. In sich wäre es denkbar, daß ein Mann seinem Widersacher in einer Ecke des Saales eine Klobt. Das würden im Saalbau Friedrichshain oder in der Neuen Welt die weiter ab Sitzenden gar nicht einmal bemerken. Aber jeder Versammlungsbefucher bezieht ja diese Backsteine irgendwie auf sich selbst. Im Ru stehen alle auf, wenn Jemand der Versammelten wissen will überhaupt nicht, was los ist, es entsteht ein Hin und Her sondersgleichen, und wenn sich in diesem Stadium alle Leute ruhig auf ihre Plätze setzen würden, ginge ja alles noch einigermaßen. Aber so etwas macht doch keiner, die eine Partei erklärt die andere für Schmeichele, und dann ist es soweit: über den Köpfen der Besucher schweben bereits die ersten Stuhlbeine und Biergläser. Dann geht es los. Bis die Polizei aufräumt. Und die Ambulanz hat Arbeit. Es ist überdies typisch, wie sich die Massenversammlung mit Diskussion zur Kundgebung ohne jede Diskussion durchgemauert hat. Die erste Aufgabe des Versammlungsbefuchers von 1932 heißt: Strammstehen.

#### Marx und seine Bücher.

Was die zweite und dritte Rednergarnitur der Nazis in den kleinen Vorstadtkonferenzen an Unisinn verzapft, ist kaum zu glauben. Jedes zweite Wort heißt Marxismus. Nun haben diese Leute nie in ihrem Leben auch nur die Marxibücher von Karl Marx gelesen, geschweige denn ein Buch von Marx selber. Aber der Marxismus muß es ihnen doch angetan haben. Am Mittwoch sagte in Oberschöneweide ein bekannter Naziredner: „Seht einmal, deutsche Volksgenossen, solch ein Stapel Bücher hat der Trierer Rabbinerjahn Karl Marx vollgeschrieben und trotzdem sind wir immer mehr ins Elend gesunken.“ Das lassen sich die Kleinbürger tagaus, tagein vorbeten und glauben daran, als wären derartige Sätze ein Sakrament. Wenn der Redner übrigens von dem Stapel Bücher spricht, zeigt er mit den Händen, wie hoch der Stapel ist. Bei ihm machen das ungefähr 40 Zentimeter aus. Hat der Mann eine Ahnung! Und es ist schließlich unmöglich, mit solchen Leuten zu diskutieren. Man kann sich doch nicht hinstellen und erst das ABC erläutern. Denn voraussehen kann man in einer Naziversammlung so gut wie nichts.

Wie überhaupt diese Erneuerer Deutschlands aussehen! Da sah die Versammlungsbefucher umzingelt, in Oberschöneweide der Sturm 21. Vielleicht vierzig, fünfzig Jungen Anfang der zwanziger Jahre. Die wollen nun Oberschöneweide erobern. Unter Umständen sogar noch Niederschöneweide und Johannisthal dazu. Rein, diese Fortbildungsschüler werden weder Schöneweide noch Berlin, noch Deutschland erobern. Im 50 jahrelangen Laubentolonen zu überfallen, mußten sie abnehm 200 Mann aufbieten. Und um ein paar Braunschweiger Arbeiterstrafen zu überfallen, holte man 100 000 Mann zusammen. Es kommt nur darauf an, wie man die Abwehr organisiert. Und daß diese Abwehr gegen die Naziflut Regan wich, für diese Zuversicht sind die jüngsten Beichküsse der Eisernen Front Verheißung genug.

#### Schüsse auf der Potsdamer Brücke. Bürodieb angeschossen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern nachmittag auf der Potsdamer Brücke ab. Ein Schupobeamter eilte einem jungen Burschen nach. Als der Flüchtende trotz mehrmaliger Haltrufe nicht stehen blieb, zog der Beamte seine Pistole und gab auf den jungen Mann einen Schuß ab. Dieser stürzte getroffen zusammen. Die Kugel war ihm in den linken Unterhüftel eingedrungen. Der Dieb wurde zur Rettungstelle und von dort ins Staatskrankenhaus gebracht. Es ist ein 25 Jahre alter Johannes B. aus Tempelhof. Der junge Mann war in ein Zimmer der Pumpenfabrik von Henry Hall in der Linkstraße 19 eingedrungen. Er benutzte einen Augenblick, wo niemand im Zimmer war, um die Kisten des Schreibstisches nach Bargeld zu durchsuchen. Hierbei wurde er iberzogen. Er stürzte nach dem Schöneberger Ufer zu, wurde aber von den Angestellten eingeholt und einem Polizeibeamten übergeben. Als er diesem auf dem Wege zur Wache ebenfalls ausrücken wollte, spielte sich die unglücksame Szene ab. Es wird festzustellen sein, ob der Beamte wirklich nur mit Hilfe des Revolvers, dessen Anwendung in der belebten Potsdamer Straße doppelt gefährlich war, den Dieb stellen konnte.

In allen 8 Ausstellungshallen am Kaiserdamm

vom 30. Jan. - 7. Febr.

Deutscher Wald-Deutsches Holz

Milch-Butter- u. Käseschau u. a. m.

Industrieschau

Gartenbau, Fischerei, Imkerei

Pferdeschau, Reit- und Fahrturnier

Deutsche Jagd-Ausstellung

Geflügel, Kanarienvogel, Kassehunde

Der landliche Siedlungsbau

# Die „Grüne Woche“ kommt!

# Wer machts nach?

Drei Jahre erwerbstlos — aber ein fleißiger Werber für die Partei!

Langdauernde Erwerbslosigkeit ist zweifellos zermürbend für alle Energien, die dem einzelnen innewohnen können.

Aber nicht jeder läßt sich unterkriegen. Nicht jeder verfällt einem hoffnungslosen Pessimismus. Im Gegenteil: gerade die ungeheure Not stachelt nachdenkliche Menschen an, sich für politische Zusammenhänge mehr zu interessieren als früher und daraus denn auch praktische Schlussfolgerungen zu ziehen.

Einer von diesen ist unser Genosse Erich Zernick, Neufölln, Viehtenrader Straße 9 — sein Name sei hier rühmend genannt als gutes Beispiel für andere! Zernick ist seit 1929 arbeitslos — fast volle drei Jahre lang ohne Beschäftigung, ohne ertägliche Einnahmen. Aber er hat den Mut nicht verloren, sondern um so fleißiger für die Partei geworden. Den Ruf „Wo bleibt der zweite Mann?“ hat er damit beantwortet, daß er zum Jahreswechsel den Schein für die

## 60. Anmeldung zur Partei

beim Bezirkssekretariat ableserte! In wenigen Monaten hat ein einzelner Genosse, trotz drückender wirtschaftlicher Sorgen, sechzig neue Parteimitglieder gewonnen!

Das ist eine Leistung, die wert ist, zur Nachahmung herausgestellt zu werden aus der großen Tagesleistung emsiger Kleinarbeit, die dauernd von ungezählten Genossen verrichtet wird. Macht's nach!

## Die Mietsenkungsfrage.

Eine amtliche Verlautbarung. — Gezahlt muß werden.

Amlich wird mitgeteilt:

Bekanntlich sollten nach den Bestimmungen über die Mietsenkung die Vermieter bis zum 25. Januar dieses Jahres ihren Mietern eine endgültige Mitteilung über die neue Mietsätze machen. Nun wird in einer Reihe von Fällen die endgültige Mitteilung bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich sein, weil noch gewisse Vorfragen zu klären sind. Das gilt vor allem für Neubauten, wo das Ausmaß der Zinsenkung, von der wiederum die Mietermäßigung abhängt, noch nicht überall voll zu übersehen ist. Die Reichsregierung hat trotzdem die genannte Frist nicht verlängert, um zu vermeiden, daß die endgültige Mäßigung weiter als unbedingt erforderlich hinausgeschoben wird. Zwar ist der Mieter nach den Durchführungsbestimmungen zur Mietsenkung vor Rechtsnachteilen geschützt, wenn er infolge des Fehlens der endgültigen Benachrichtigung keine Miete nicht oder nicht rechtzeitig zahlt. Dieser Schutz vor Rechtsfolgen bedeutet aber keineswegs, daß der Mieter von der Verpflichtung zur Mietzahlung in diesen Fällen überhaupt befreit ist. Auch dann, wenn eine endgültige Mitteilung über den neuen Mietzins noch nicht geschickt ist, hat der Mieter mindestens den Betrag zu zahlen, der sich voraussichtlich als endgültige Miete ergeben wird. Hat der Mieter von dem Vermieter eine vorläufige Berechnung erhalten, so wird es sich im allgemeinen empfehlen, zunächst den darin angegebenen Betrag unter Vorbehalt der endgültigen Berechnung zu zahlen.

Zinsfuß der Stadtbank. Die Berliner Stadtbank verzinst mit Wirkung vom 12. Januar 1932 ab Rückbildungseinlagen auf Depostenschein mit einem Zinsfuß von 1 Proz. über dem Normalzinsfuß. Der Normalzinsfuß ist auf Grund der 4. Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 8. Dezember 1931 und der Durchführungsverordnung vom 9. Januar 1932 bis auf weiteres auf 4 Proz. p. a. festgesetzt worden.

# 60 000 stellungslose Akademiker

## Akademische Selbsthilfe gegründet

Wie sehr sich die herrschende Not und Arbeitslosigkeit auch auf die akademischen Berufe auswirkt, zeigt die Tatsache, daß es heute etwa 60 000 stellungslose Akademiker gibt. In akademischen Berufen tätig sind in Deutschland etwa 370 000 Menschen, jährlich werden, selbst in normalen Zeiten, höchstens zehn- bis zwölftausend Stellen für den Nachwuchs frei.

Trotz dieser ungünstigen Aussichten, überhaupt Stellung zu bekommen, sind in den letzten Jahren durchschnittlich 26 000 bis 32 000 Neuzugänge an den Universitäten zu verzeichnen gewesen. Selbst wenn man die günstigste Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse annimmt, werden in den nächsten Jahren für jeden frei werdenden akademischen Posten zwei bis drei Bewerber zur Verfügung stehen. Was soll in dieser Situation geschehen? Zunächst einmal muß für die jetzt bereits stellungslosen Akademiker in irgendeiner Weise gesorgt werden.

Zu diesem Zwecke hat sich eine kleine Gruppe zusammengeschlossen, die, ohne große Organisation, eine Akademische Selbsthilfe e. V. gegründet hat. Die Selbsthilfe ist eine weitestgehend neutrale gemeinnützige Organisation, die von den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und dem „Studentenwerk“ Berlin unterstützt wird und in Verbindung mit den Berliner Hochschulen, dem Reichsministerium des Innern, dem Berliner Polizeipräsidenten und den Arbeitsämtern arbeitet. Nicht Fürsorge will man, sondern Selbsthilfe, und mit viel jugendlichem Optimismus wird diese Selbsthilfe in Angriff genommen. Nach Möglichkeit will man natürlich den stellungslosen Akademikern Stellung verschaffen, man weiß aber auch, daß diese Möglichkeiten äußerst gering sind. Die nächsten Maßnahmen richten sich dann auf die Beschaffung

billiger Wohnungen, ausreichender Verpflegung und Vermittlung von Bekleidung sowie Durchführung einer geistigen Rottunde in Form einer Rotakademie zur Fortbildung und eventuell auch zur Umschulung.

Auch an die schwierige Aufgabe der Erschließung der Siedlung für den stellungslosen Akademiker will man herangehen. Ueber alle diese Maßnahmen, zu deren Durchführung die Unterstützung der Berliner Bevölkerung dringend notwendig ist, wurde am Sonnabend in einer Pressebesprechung berichtet. Der Dresdener Geschäftsführer des Deutschen Studentenwerkes, Dr. Sikorski, sprach dabei auch von den vorzuziehenden Maßnahmen, die getroffen werden, um das Anwachsen eines akademischen Proletariats zu verhindern. Heute werden Akademiker am laufenden Band produziert, die später nie und nimmer im Berufsleben gebraucht werden. Es muß deshalb von vornherein darauf hingewirkt werden,

daß der Zustrom zu den Universtitäten aufhöre und die Absolventen in außerakademische Berufe eingegliedert werden.

Gewiß bestehen bei der jetzigen Arbeitslosigkeit auch hier große Schwierigkeiten, aber bei aufsteigender Wirtschaftsentwicklung werden in außerakademischen Berufen eher Arbeitsmöglichkeiten bestehen, während die Unterbringung in akademischen Berufen vollkommen ausgeschlossen ist.

Die Akademische Selbsthilfe, die ihre Hilfsarbeit an den stellungslosen Akademikern in diesen Tagen begonnen hat, bittet alle, die irgendwie helfen können, um Mitteilung an ihre Geschäftsstelle, Johannisstraße 1.

## Mahnwort an Studenten.

Der Rektor der Berliner Universität warnt.

Der Rektor der Berliner Universität, Geheimrat Professor Dr. Lüders, hat an die Studentenschaft einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Die Vorgänge der letzten Tage haben die Würde der Universität auf das schwerste verletzt. Ich bin entschlossen, die Ruhe und Ordnung in der Universität, die für den Lehrbetrieb unbedingt erforderlich ist, unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Vorkehrungen, um jeden Versuch einer Aufhebung sofort zu verhindern, sind getroffen. Ich richte an alle Kommilitonen die Mahnung, sich eines solchen Benehmens zu befleißigen, wie es für Studenten selbstverständlich sein sollte. Gegen diejenigen, die gegen die akademische Sitte und Ordnung verstoßen, wird unmissverständlich vorgegangen werden.“

Professor Lüders sagte weiter zu den Vertretern eines Berliner Büros über die Vorfälle an der Universität anlässlich der sogenannten Wahlen: Der Rektor war von dem Bestreben ausgegangen, die Ruhe und Ordnung an der Universität so lange wie irgend möglich selbst aufrecht zu erhalten und nur im äußersten Notfall die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Während kleinere Zusammenstöße am Mittwoch noch durch die Bedelle beigelegt werden konnten, war dies am Donnerstag nicht mehr möglich. Ob es nach Wiedereröffnung der Hochschule zu neuen Unruhen kommen wird, ist nicht zu sagen. Jedoch besteht die Möglichkeit, daß sich die Unruhen in der kommenden Woche gelegt haben werden, da ja die sogenannten Wahlen am Sonnabend abgeschlossen wurden. Sollte dies nicht der Fall sein, so ist der Rektor fest entschlossen, rücksichtslos durchzugreifen, da durch solche Vorkommnisse die Würde der Hochschule auf das schwerste gefährdet wird.

Die Mahnung des Rektors ist zu begehren. Ob sich die nationalstiftischen Radaubrüder nach den Worten des Rektors richten werden, ist eine andere Frage. Es ist unbedingt geboten, gegen

Menschen, die auf Kosten von Volk und Staat die Universtität besuchen, um Radau zu machen, mit der größten Energie vorzugehen.

## Holländische Bankräuber.

Auf der Flucht nach Berlin unterwegs.

In der holländischen Hauptstadt Amsterdam ereignete ein großer Bankraub Aufsehen. Eine Kolonne hatte dabei 60 000 holländische Gulden erbeutet. Die Führer dieser Bande, ein 29 Jahre alter Bankbeamter und früherer Kellner Johannes Maria Hof und ein 24 Jahre alter Jakobus Maria de Haas, sind flüchtig. Auf ihre Ergreifung hat Amsterdam eine Belohnung von 1000 Gulden ausgesetzt.

Die beiden Männer, von denen nur de Haas gut Deutsch spricht, sind im Besitze von holländischen Reisepässen, die für Hof die Nummer 357 403, für de Haas 473 474 tragen. Mit diesen Pässen ausgerüstet haben die beiden die deutsche Grenze überschritten und sind zunächst nach München gefahren. In München haben sie sich einen Fordwagen „angelassen“, dessen Tür die Initialen R. B. aufweist. In München trafen sie dann als Russen auf und haben dabei wahrscheinlich falsche Papiere benutzt. Die beiden Männer haben sich durch große Geldeingaben verdächtig gemacht. Sie sind dann mit dem gestohlenen Auto in Richtung Berlin abgefahren. Kurz vor Berlin wurden sie gefahret. Sie waren ausgestiegen und hatten ein Hotel ausgesucht, in dem sie übernachteten. In ihrer Begleitung befindet sich ein junges Mädchen. Nachrichten über das Aufsuchen der Bande nimmt das Berliner Polizeipräsidium entgegen.

## Heringschwärme blockieren die Elbmündung.

Cuxhavener Fischer, die mit großen Heringsfängen eintrafen, berichten über riesige Heringschwärme, die seit Ende vergangener Woche vor der Elbe stehen. Nach der Schilbung der Fischer sind die Schwärme teilweise so stark gewesen, daß es unmöglich war, mit den Netzen durchzukommen.



Nach einem Tagebuchroman von Karl Hans Schöber erzählt von Erich Knaut

Der „Dieb“, Lofser heißt er, bekommt 21 Tage Einzelarrest, 8 Tage Dunkel- und 8 Wochen Vordarrest. Lofser ist etwas kränzlich, und er bricht, als die Strafe verflündet wird, in ein fürchterliches Weinen aus. Dabei schmücken drei Kriegsauszeichnungen seine Brust. Wie der Profos unsere Empörung bemerkt, brüllt er auf uns los, daß er Lofser noch extra mit sechs Monaten Warnungskonstitut bestrafe. Uns tut Lofser leid, aber von solchen Geschichten kriegen wir nicht die Hosen voll.

Es gelingt mir, mich zu Voltes hinunterzuschleichen. Er liegt unter einer eisernen Stiege in Spangen. Seinen Körper kann er weder vor- noch rückwärts bewegen, und er biegt und windet sich auf dem stählernen Panzerboden. „Ich habe Durst.“

Ein Kamerad will mich zurückhalten, als ich nach Wasser laufe, aber ich hole mir ein Gefäß, fülle es und setze es Voltes an die Lippen, der mit geringen Zügen schluckt.

Auf dem Mitteldeck geht auf einmal ein Geträmpel los. Die Kunde? Nein, der Lärm wird immer lauter, es wird gepöfist und eine Mundfirene heult. Ein Haufen Matrosen drängt herein. Was für ein Radau! „Gebt uns mehr zu fressen!“ — „Her mit unserem Urtaub!“ — „Weg mit den Spangen!“ Und sie polstern die eiserne Stiege herunter: „Nieder mit dem Krieg!“

Elische machen sich an Voltes Spangen zu schaffen. Ein paar dumpe Schläge und Voltes ist frei, wir fassen ihn und drängen auf Mitteldeck. Wir sind nicht mehr so dumm, „Rädelsführer“ erkennen zu lassen. Man hört keine einzelne Stimme. Alle brüllen durcheinander.

Am Achterdeck erscheint der Kommandant: „Was ist los?“ „Er soll seine Gucke nicht so weit aufreihen!“ schreit einer. Und die anderen brüllen: „Spangen weg! Urlaub her!“

Noch andere Offiziere erscheinen auf Achter. Die Embleme auf ihren Kappen glänzen. Es ist dicke Luft. In das Schweigen tritt Tolstoi: „Heute noch nicht. Geht jetzt schlafen.“ Er sagt es so ruhig und bestimmt, daß ihm keiner erwidern kann, und schweigend geht die Besatzung unter Deck.

Am anderen Tag ist Quartieroffizier. Ich habe die Bündel zu revidieren. Voltes präsentiert mir seine erste Montur.

„Wo ist die zweite?“ „Verkauft!“ Er sagt es ganz ruhig und gelassen.

Von vierzehn Mann der elfte, der seine Monturen nicht in Ordnung hat. Ich blinke Voltes an: „Warum verkauft?“

„Meine Frau und Kinder leiden Rot und haben kein Geld.“

Das alte Lied. Ein jeder hilft sich, wie er kann.

„Wenn es herauskommt, dann schieben sie dich ins Gefangenenhaus ab.“

„Einerlei.“ Und er kauft seine Kamotten zusammen.

Ich schreibe ins Monturbuch: „Unbrauchbar, zerrissen.“ Wir lachen uns an: „Ueberrnorgen sah' er eine neue.“

Der Flottenkommandant fährt zu uns herüber, auf Achter bläst der Hornist das Signal, das Boot legt an, und die Posten rennen in Reih und Glied. Wieder ein Signal, der Flottenkommandant betritt das Deck.

Ich stehe mit Lieblieh auf einer Leiter am vorderen Geschühturm. Wir halten uns mit der Linken an der Sprosse fest und leisten mit der Rechten den Salut. Da sieht uns der Profos, er notiert uns, und wir bekommen wegen ungewöhnlichen Salutierens acht Tage Vordarrest.

Da kleebe ich also wieder einmal fest. Den Offizieren ist nicht nur erlaubt, fortwährend in die Stadt zu gehen, sie können auch ab und zu ihre Frauen oder Bräute mit an Bord nehmen. Den Matrosen ist das natürlich verboten, es gäbe ja auch eine schöne Belohnung. Aber schließlich ist es nicht nötig, daß die Offiziere mit ihren Weibern vor unseren Augen pouffieren. Meinetwegen können sie das in ihren Kabinen besorgen.

Die Zeit vergeht. Eines Tages heißt es, der Urlaub ist wieder frei und die Spangenstrafe ist wieder abgeschafft. Uha! Es hat also doch etwas genützt! Es gibt jetzt Heimaturlaub. Aber viel nützt es nicht mehr, uns den Honig ums Maul zu schmieren. Die Politik unter den Besatzungen der Schiffe ist nicht mehr hinauszudrängen. Neuerdings werden

logar Plakate angeklebt. Plakate mit Zeichnungen, was sehr praktisch ist, weil wir viel Analphabeten unter den Matrosen haben und zu viele Nationalitäten. Die Bilder sind ungeschickt gemalt, aber sehr deutlich. Jeder versteht sie. Da sind unsere Offiziere abgebildet, mit Sektgläsern in den Pfoten, wie sie einem Frauenzimmer das Hemd über den Kopf ziehen, dann die W-Beute, wie sie ihre Fesseln sprengen, und ein Bild ist dabei, das unseren Flottenkommandanten zeigt, wie er vor einer heraufstehenden Granate ausreißt.

Wenn die Bilder auf unserem Schiff länger geblieben hätten, wären sie sogar vom Admiral gesehen worden. Er geht jetzt gerade über Deck. Die um die Bilder versammelten Matrosen bemerken ihn und singen mit feierlichen Gesichtern die Nationalhymne. Der Admiral strahlt über das ganze Gesicht und merkt nichts von dem Schwindel.

Tolstoi versammelt eine Gruppe um sich: „Hörts, laßt eure Debatten und seid gecheit. Drei feindliche Flieger sind in der Hauptstadt gewesen und haben Flugzettel abgeworfen, auf denen zu lesen war, daß der Krieg in einigen Tagen zu Ende sei.“

Einige von uns winken höhnisch ab: „Die Sawwirtschaft ist noch lange nicht zu Ende. Wir müssen noch lange Drahtverhau fressen.“

Und wir heißen die Zähne aufeinander und halten die Häuste in den Hosentaschen. Da gibt sich Tolstoi einen Ruck: „Und wenn sie mich erschließen, auch ich habe es satt.“ Er geht den Badgästen entgegen, die mit Eimern voll Fraß daherkommen, und ruft ihnen zu: „Den Deck zurück in die Mannschaftslüche! Vorn am Freideck antreten!“

Alles drängt und schiebt sich auf Deck, und da sehe ich, wie der Profos auf Achter die Schotttüren schließt. Wie lächerlich! Gegen eine Besatzung von eishundert Mann!

Tolstoi läßt den Hornisten die Besatzung signalisieren. Im Lauffschritt stürmt alles auf Freideck. Einige turnen im Bauchaufschwung auf die Geschühtrohre, andere klettern wie die Affen zur Signalsbrücke empor, und Gilbert ist schon im Krähennest, schwärzt wie verückt seine Kappe und schreit: „Hunger! Wir haben Hunger!“ Und alle stimmen ein.

Schließlich wird Ruhe, und vom Ausguck ruft Gilbert: „Kameraden! Wir schicken eine Abordnung zum Kommandanten, die Lumperel einzustellen! Blegen oder Brechen!“

Voltes steht neben mir und meint, die Abordnung müsse seiner Erzellen einen Eimer Drahtverhau präsentieren. Und so lange dabei stehen, bis er ihn ausgefressen hat. (Fortsetzung folgt.)



# Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

**Sonntag, 24. Januar:**

6.45: Funkgymnastik. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Gertrud Nobe erzählt Märchen. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.10: Mittagskonzert. 14: Elternstunde. 14.30: Alte Musik. 15: Studio der Rundfunkversuchsstelle bei der staatlich-akademischen Hochschule für Musik. 16: Zur Unterhaltung. 18.30: Goethe, der Deutsche. 19: Goethe-Lieder. 19.30: Ostafrikanische Jagdgeschichten. 19.50: Sportnachrichten. 20: Konzert. 20.30: Tages- und Sportnachrichten. 20.40: Heitere Stunde mit Ludwig Hardt. Danach Tanzmusik.

**Montag, 25. Januar:**

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Frauen im freien Beruf. 15.40: Meine Erlebnisse bei einem unbekanntem Volk in Westafrika von Hugo Adolf Bernatzki. 16.05: Der Oesterreicher, wie er wirklich ist. 16.30: Klaviermusik. 17: Zeitgenössische Lieder. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Bücherstunde. 18.15: Paula Ludwig liest eigene Gedichte. 18.25: Studenten diskutieren. 18.55: Die Funk-Stunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Orchesterkonzert. 20.30: Tages- und Sportnachrichten. 21: Dichterschicksale: Christian Dietrich Grabbe. 22: Aus Frankfurt a. M.: Zeitberichte. Danach Tanzmusik.

**Dienstag, 26. Januar:**

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Kaspar Hauser. 15.40: Vom Leuchtturm zum Leuchtturm. 16.05: Der Geist der Poesie. 16.30: Klaviermusik. 17: Jugendstunde. 17.20: Unterhaltungsmusik. 18.25: Manfred Sturmau liest eigene Dichtungen. 18.45: Die Funk-Stunde teilt mit... 18.50: Stimme zum Tag. 19: Politische Probleme der Arbeitslosen. 19.30: Wie kann man lachen in diesen Tagen. 20: Mitteilungen des Arbeitsamts. 20.45: Aus Hamburg: Haydn-Konzert. 20.40: Deuschlöffel erzählt heitere Geschichten. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Walzer und Walzerlieder.

**Mittwoch, 27. Januar:**

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 9: Von der Deutschen Welle: Schallplattenkonzert. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die deutsche Universität in Prag. 15.40: Krankheit und soziale Lage. 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Die 7. Grüne Woche Berlin 1932. 17.35: Musikalische Jugendstunde. 18.15: Fred Neumeier liest eigene Prosa. 18.45: Die Funk-Stunde teilt mit... 18.50: Die Stimme zum Tag. 19: Unterhaltungsmusik. 20.30: „Napoleon“ oder „Die 100 Tage“. Drama von Grabbe. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

**Donnerstag, 28. Januar:**

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Lebensschicksale hervorragender Frauen. 15.40: Rohstoffüberschuss und deutsche Rohstoffnot. 16.05: Nervenkrankheiten. 16.30: Alt-Berliner Kammermusik. 17.30: Eine Viertelstunde Technik. 17.40: Jugendstunde. 18.10: Programm der Aktuellen Abteilung. 18.35: Unterhaltungsmusik. 18.55: Die Funk-Stunde teilt mit... 19: Otto Braun zum 60. Geburtstag. 19.10: Auffassung von Wesen der Krankheiten um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. 19.30: „So tauchte man im alten Berlin.“ 21.45: Politische Zeitgespräche. Anschließend Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Abendunterhaltung.

**Freitag, 29. Januar:**

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Romání Rolands Fragegestalten. 15.40: Frühjahrsboten im Garten. 16.05. Leiberrichtung und Schullehre in Not. 16.30: Aus Dresden: Unterhaltungskonzert. 17.30: Hermann Benz zum 20. Todestag. 17.50: Das neue Buch 18: Ich komme soeben aus England (O. T. Schwieger). 18.30: Rudolf O: Blasinge spricht zur Jugend. 18.55: Die Funk-Stunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Neue Unterhaltungsmusik. 19.35: Mitteilungen des Arbeitsamts. 20: Deutsche Uraufführung der Urfassung „Boris Godunow“. Oper von Mussorgsky. Anschließend Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Kabarett- und Schlager-Abend.

**Sonabend, 30. Januar:**

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 10: Eröffnung der 7. Grünen Woche 1932. 11.15: Mittagskonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Boris Standa. 15.20: Jugendstunde. 15.40: Bei den Samaritanern in Nahles. 16.05: Medizinisch-hygienische Pfanderei. 16.30: Unterhaltungskonzert. Als Einlage: Zehn Minuten Film. 18.30: Die Erzählung der Woche. 18.55 Die Funk-Stunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Konzert. 19.30: Sportkassen. 20: Aus Wien: Sinfonie aus Oesterreich. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

## Königswusterhausen

**Sonntag, 24. Januar:**

Ab 6.45: Übertragung aus Berlin. 11: Aus den Briefen und Werken Friedrichs des Großen. 14: Elternstunde. 14.30: Das Werk des Dichters Ernst Wichert. 15: Liederkreis: Deutschland. 15.30: Die Erforschung der Blausoginseln 1830/1931. 18: Die deutsche Arbeiterschaft und die Reparationsfrage. 18.30: Junge Generation spricht. 19.30: Winterpartikeln im Schwarzwald. 20: Deutschlandsende: Aus Stuttgart: Doner Abend. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Übertragung aus Berlin.

**Montag, 25. Januar:**

10: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Die slawische Idee und ihre Wandlungen. 18: Tonart und Handlung bei Mozart. 18.30: Deutsche Not — deutsche Hoffnung. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19.30: Von der Idee zur fertigen Maschine. 20: Die Völker der Welt und die Abrüstung. 20.30: Deutschlandsende: Aus Köln: „Egmont“, ein Trauerspiel von Goethe. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend aus Leipzig: Unterhaltungsmusik.

**Dienstag, 26. Januar:**

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Weltpolitische Zusammenhänge im Pazifik. 18: Die Bildungskrise in England. 18.30: Entwicklung und Wandlung des Geschlechts. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Fortgeschrittene. 20.15: Sozialismus und Eigentumsbegriff. 20.30: Deutschlandsende: Unterhaltungsmusik. 21: Übertragung aus Berlin. 22.50: Aus Hannover: Konzert.

**Mittwoch, 27. Januar:**

10: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Page. 18: Die slawische Idee und ihre Wandlungen. 18.30: Deutsche Not — deutsche Hoffnung. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Beamten. 19.30: Weltpolitische Stunde. 20: Deutschlandsende: Aus München: „Musi“. 40 Minuten mit origineller Volkskunst. 20.40: Konzert. 21.10: Aus Leipzig: Mozart-Stunde anlässlich des 176. Geburtstages des Komponisten. 22.10: Politische Zeitgespräche. Anschließend Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Programm des Berliner Senders.

**Donnerstag, 28. Januar:**

16: Die bildungspolitische Lage der höheren Schulen. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Weltpolitische Zusammenhänge im Pazifik. 18: Der Urnebel als Jäger und Fischer. 18.30: Sponach für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Übertragung aus Berlin. 19.10: 200 Jahre Preussische Gesteinsverwaltung. 19.30: Deutschlandsende: Übertragung aus Berlin. 21.10: Aus Breslau: „Achtung! Hochspannung!“ Kabarettfolge. 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Übertragung aus Berlin.

**Freitag, 29. Januar:**

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Vier Kapitel Himmelskunde. 18: Volkswirtschaftsfunk. 18.30: Hören musikalischer Formen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. 19.30: Stunde des Arbeiters. Anschließend Übertragung aus Berlin.

**Sonabend, 30. Januar:**

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Problem der Aufrichtigkeit in der tragischen Literatur. 17.50: Viertelstunde Funktechnik. 18.55: Deutsch für Deutsche. 19.30: Die Psychologie der

Geschlechter. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: England Nr. Anläufer. 19.30: Der Sinn der Natur. 20: Deutschlandsende: Bläserorchesterkonzert. Anschließend Übertragung aus Berlin.

## Allgemeine Wetterlage.



Eine nennenswerte Wetteränderung ist auch am Sonnabend nirgends in Deutschland eingetreten. Bei schwacher Luftbewegung war es weiterhin in einem großen Teil des Reiches neblig. Das europäische Hochdruckgebiet, dessen Kern jetzt über Mitteleuropa liegt, hat sich in den letzten 24 Stunden noch weiter gefräßigt und der Druckanstieg ist noch nicht zum Stillstand gekommen. In Berlin beträgt zur Zeit der auf das Meeresniveau reduzierte Barometerstand 755 Millimeter Quecksilber. Für Sonntag müssen wir mit Fortdauer des herrschenden Witterungscharakters rechnen.

Wetterausichten für Berlin: Fortdauer des bestehenden Wetters, meist neblig, nur vorübergehend aufheiternd. — Für Deutschland: Nirgends in Deutschland nennenswerte Änderung des Wetters.

Verantwortlich für Inhalt: Dieter Wolff, Schriftf. G. Almselster, Gewerkschaftssekretär; A. Steiner, Realist; Dr. John Schulz, Redakteur und Sachverständiger; Felix Roth; Anzeigen: E. Glaser, sämtlich in Berlin. Verlag: Schmidt-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Schmidt-Berlin-Verlag und Zeitungsdruck Paul Singer u. Co., Berlin G. B. 52, Lindenstraße 2. Stern 2. Beilage.

# Mo

verbilligt

## KARSTADT

### die Preise:

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ  
DER KARSTADT BAHNHOF

<b>Crêpe de Chine</b> Crêpe-Chiffon-Druck, reine Seide, entzückende Neuheit, für das Frühjahr, ca. 100 cm, Mtr. 3.90, 2.90	1.90
<b>Toile de soie</b> reine Seide, viele Wäsche- und Kleiderfarben, ca. 120 cm breit, Meter	1.95
<b>Flamengo</b> vorzügliche Kleiderqualität, moderne Farben, ca. 100 cm breit, Meter.....	2.95
<b>Crêpe de Chine</b> reine Wolle, modernes Farbsortiment, ganz besonders preiswert..... Meter	1.95
<b>Travers</b> die kommende Frühjahrs-mode, in aparten Mustern für Kleider und Blusen	1.95

---

Sensationspreise

### DAMEN-KLEIDER

Reinwollen. Kleid aus Crêpe Caid, mit entzückend. kunstseid. Maracaine-Kragen, Gr. 40-46, braun, mar., schwarz, grün	7.50
Frauenkleid aus reinwollener Afghanine-Qualität, in den Farben braun, grün, marine, schwarz, Größe 42-52	13.50
Frauenkleid aus reinwollener Afghanine-Qualität, in vielen modernen Farben, vornehm Form, Größe 42-52	17.50

---

### Sensationspreise

### DAMEN-MÄNTEL

Kamelhaar-farbiger Mantel aus guter reiner Wolle, sehr fesche Gürtelform, herrenmäßige Verarbeitung	19.75
Gaber-Mantel reinwoll. impr., mit Kunstseidenpassé und Armlfutter, u. ausknöpfbarem warmen Futter, Gr. 42-54	26.75
Shetland-Mantel besonders fesche Form ganz gefüttert, Gr 42-52, in grauen oder moderefarbigen Tönen	34.-

---

<b>Schürzen</b> Wickelform, in Zephir, mit gemusterter Blende, ganz besonders preiswert	1.25
<b>Schlüpfer</b> reine Wolle, mit Bein, fein gestrickt, in allen Größen	.78
<b>Handschuhe</b> für Damen, Wildleder imitiert, flotte Schlupfform, elegante Ausführung, nur Modefarben	.58
<b>Strümpfe</b> für Damen, reine Seide, in modernen Farben, mit Spitzhochferse u. Ballenverstärkung	.95
<b>Herrn-Socken</b> gute Florqualität oder Wolle plattiert mit Kunstseide, neueste Fantasie-muster	.68

---

<b>Flanellblusen</b> Baumwolle, flotte Sportform, durchgeknapft, in schönen hellen Streifen, Größe 40-48	1.50
<b>Marocaine-Blusen</b> Kunstseide, jugendl. Form mit flatter Schleife und Knopfgarnierung	5.90
<b>Orig. Goodyear-Weit Schuhe</b> f. Damen, Schnür-u. Spongen-, zweifarbig, kombin. Sportcharakter, Gr. 36-42	5.90
<b>Hausschuhe</b> für Damen, teilw. warm gefüttert, hübsche Dessins mit Cosy u. Ledersohlen, in vielen Ausführungen	1.50
<b>Diwandecken</b> Plüsch-, reine Wolle, schwere Ware, aparte Farben, Größe ca. 300x150 cm	29.-
<b>Teppiche</b> Plüsch, mit Fransen, schöne Poser und moderne Muster, Größe ca. 300x190 cm	39.75

---

Sensationspreise

### HERREN-ANZUGE

<b>Sakkoanzüge</b> ein- und zweireihig, aus kommgornartigen Stoffen in dunklen Farben	17.50
<b>Sakkoanzüge</b> ein- und zweireihig, aus Cheviotstoffen, zum Teil aus reipem Kammgarn, in vielen modernen Farben	29.50

Mengenabgabe vorbehalten • Verkauf solange Vorrat • In den Dachhallen spielen die Kapellen Manek Weber und Gerhard Hoffmann • Im Erfrischungsraum III. Stock spielt die Kapelle Bloch

# 5 1/2 Milliarden auf 1 Jahr verlängert.

## „Deutsches Kreditabkommen von 1932.“

Seit dem 11. Dezember haben die ausländischen Bankengläubiger in Berlin mit den deutschen Banken als Schuldner über die Verlängerung und Abänderung des am 29. Februar ablaufenden sogenannten Stillhalteabkommens verhandelt. Das Abkommen war notwendig geworden, als die ausländischen Gläubiger im Sommer des vergangenen Jahres in panischer Ueberstürzung ihren deutschen Schuldner sämtlich bis dahin von Monat zu Monat erneuerten kurzfristigen Kredite aufkündigten, ohne daß die deutschen Schuldner (hauptsächlich Banken) die Möglichkeit gehabt hätten, die zurückgeforderten Milliarden auf einmal flüssig zu machen.

Am 28. Juli 1931 hatten die ausländischen Banken für 7,6 Milliarden kurzfristige Kredite in Deutschland stehen; 4,9 Milliarden waren an deutsche Banken, 2,4 Milliarden an Industrie, Handel und Landwirtschaft und rund 300 Millionen an öffentliche Stellen ausgeliehen.

Von der Gesamtsumme waren rund 6 1/2 Milliarden innerhalb eines halben Jahres fällig, aber es war klar, daß in dieser Zeit nicht entfernt soviel ausländische Zahlungsmittel und Gold in Deutschland aufzutreiben waren, um die Uebertragung der angeforderten Beträge in das Ausland vornehmen zu können.

Aus dieser Sachlage ergab sich der Zwang für die ausländischen Gläubiger „stillzuhalten“. In einem im August v. J. abgeschlossenen Abkommen mit den deutschen Schuldner wurden die Kündigungsfristen für den Großteil ihrer Kredite hinausgeschoben. Dieses Abkommen, unter dem inzwischen noch über 1200 Millionen Mark abgezahlt wurden, läuft am 29. Februar dieses Jahres ab und damit wären wieder — abgesehen von der Verminderung durch die Entwertung verschiedener ausländischer Währungen — über 5 Milliarden fällig geworden; eine Rückzahlungsmöglichkeit besteht aber angesichts der zusammengebrochenen Gold- und Devisenbestände in Deutschland noch weniger als im Sommer vorigen Jahres. Das ist der Grund für die am 11. Dezember von neuem aufgenommenen Stillhalte-Verhandlungen, die nach mancherlei Schwierigkeiten und hartnäckigen Kämpfen nun endlich zum Abschluß gekommen sind.

Nach dem neuen Abkommen ist die Stillhaltung um ein ein volles Jahr verlängert worden.

Die Auslandsbanken können den Vertrag jedoch vorzeitig auflösen, wenn in Deutschland ein Moratorium erklärt wird oder die Botschaften der ausländischen Notenbanken an die Reichsbank (100 Millionen Dollar) nicht weiter verlängert werden oder durch zukünftige internationale Veränderungen in finanzieller oder wirtschaftlicher Hinsicht ein Lage geschaffen wird, die die Wirksamkeit des Abkommens ernstlich gefährden würde (Wiederaufnahme der deutschen Reparationszahlungen?).

Die deutschen Vertreter hatten ursprünglich ein Abkommen mit zehnjähriger Dauer angestrebt; demgegenüber bedeutet die überdies mit Klauseln belastete Regelung für nur 1 Jahr ein wenig zufriedenstellendes Provisorium, von dem eine Wiederherstellung normaler Kreditbeziehungen zum Auslande nicht erwartet werden kann. Die deutsche Kreditwirtschaft hängt weiter in der Schlinge, die sich bei waghalsigen politischen Experimenten gefährlich zuziehen kann.

Im ganzen aber bietet das neue Abkommen gegenüber dem Vertrag vom August v. J. doch insofern Vorteile, als die damals offen gelassenen Lücken und Unklarheiten beseitigt sind, die entgegen aller Berechnung den Abzug von mehreren hundert Millionen Mark zum Schaden unserer Devisenbilanz ermöglicht hatten. Ueber die nachstehend angeführten Rückzahlungsraten hinaus ist

nunmehr ein unregelmäßiger Abzug von Gold und Devisen für Tilgungszwecke nicht möglich.

Die Höhe der vorgezeichneten Abzahlungsraten scheint unter der Voraussetzung einer weiter befriedigenden Handelsbilanz, Entwicklung erträglich zu sein:

Mit dem Tag des Inkrafttretens des neuen Abkommens (dem 1. März 1932) hat „jeder ausländische Bankgläubiger das Recht, eine erstmalige dauernde Herabsetzung des Gesamtbetrages der am 8. Oktober 1931 zur Verfügung seiner deutschen Schuldner gehaltenen kurzfristigen Kreditlinien um 10 Prozent zu verlangen“. Praktisch dürfte sich hieraus kaum eine stärkere Beanspruchung für die deutschen Schuldner — und auch nicht für die Devisenbestände der Reichsbank — ergeben, weil seit Oktober 1931 bereits mehr als 20 Prozent der damaligen Kreditkontingente zurückgezahlt sind und die Abzahlung am 1. März 1932 nur durch Streichung unausgenützter Teile der sogenannten Kreditlinien erfolgen soll.

Die weiteren Abzahlungsraten werden am 1. Juli, 1. Oktober 1932 und am 2. Januar 1933 von den sechs Delegierten der ausländischen Bankengläubiger nach Beratung mit dem deutschen Schuldnerausschuß und der Reichsbank jeweils besonders vereinbart.

Sollte aus übermäßigen Rückzahlungsquoten sich eine „Gefährdung der finanziellen Lage der Reichsbank“ ergeben, so kann die Reichsbank Einspruch erheben.

Den Gläubigern, die die Notwendigkeit einer Gesunderhaltung der Reichsbank ausdrücklich anerkennen, steht es dann frei, ob sie unter solchen Voraussetzungen den Vertrag aufrechterhalten oder kündigen wollen.

Die Berechtigung der Reichsbank, notfalls die für Rückzahlungszwecke angeforderten Devisen zu verweigern, ändert jedoch nichts daran, daß die deutschen Schuldner gleichwohl die zur Tilgung von Barvorschüssen angeforderten Beträge aufzubringen haben — in Reichsmark, und zwar „schrittweise“ unter Wahrung kurzer Kündigungsfristen. „Die ausländischen Bankengläubiger dürfen über ihre ungedeckten, am 29. Februar 1932 vorhandenen und nicht zurückgezahlten Barvorschüsse in Reichsmark verfügen, wenn sie diese Gelder zur langfristigen Anlage in Deutschland verwenden wollen.“ Als derzeitige Anlage gelten: Hypotheken, Aktien, Obligationen und andere langfristige Schuldverschreibungen — auch Grundstückskaufe — mit einer Sperrfrist von 3 Jahren. Umtausch in etwaige andere Anlagen ist gestattet, ebenso wie der Verkauf, aber nur unter der Bedingung, daß die Erlöse ebenfalls 3 Jahre in Deutschland festgehalten werden.

Von diesen Barvorschüssen, die zur Zeit bei den Banken allein noch etwa 1,35 Milliarden Mark betragen, sollen die Auslandsgläubiger auf diese Weise halbjährlich 25 Proz. zurückfordern können, so daß also innerhalb von zwei Jahren dieser Teil der ungesicherten Auslandsschuld konsolidiert wäre. Von Schuldner aus der Industrie und dem Handel (rund 2 Milliarden Mark) dürfen auf diese Weise aber höchstens 15 Proz. innerhalb der ersten zwei Jahre bzw. 20 Proz. innerhalb des dritten Jahres zurückgefordert und in andere deutsche Anlagen umgewandelt werden. Auch hier hat die Reichsbank ein Einspruchsrecht, „wenn sie der Meinung ist, daß Deutschlands wirtschaftliches Interesse dadurch gefährdet wird“.

In dieser teilweisen Konsolidierung der deutschen Kurzkredite liegt unstreitig ein großer Vorteil gegenüber dem früheren Abkommen.

Da aber die ausländischen Banken, die durch die „Bereifung“ ihrer Deutschlandkredite zum Teil in ernststen Schwierigkeiten sind, ein begriffliches Interesse daran haben, ihre deutschen Forderungen wenigstens teilweise bei zahlungsträgereigen heimischen Instituten beaufsichtigen zu lassen, wurde noch auf Betreiben der Amerikaner folgende Konstruktion vorgezogen: „Am 1. März dieses Jahres sind der Reichsbank als Treuhänderin von jedem deutschen Bankgläubiger zwecks Schaffung eines Treuhänderfonds Vermögenswerte in der Höhe von 15 Proz. der ungedeckten Barvorschüsse im Gesamtbetrag von rund 200 Millionen Mark zu übergeben. Die Reichsbank stellt darüber sogenannte Zertifikate aus, die gegebenenfalls an Zahlungseinstand der ausländischen Gläubiger ausgehändigt und von diesen durch Beleihung im Heimatlande verwerlet werden können.“ Diese Zertifikate sind von den deutschen Schuldner in halbjährlichen Raten von je 5 Proz., also spätestens bis zum 28. Februar 1942 zu tilgen und mit 6 Proz. zu verzinsen.

### Für Zinshöhe nur Empfehlungen.

Dieser verhältnismäßig erträgliche Zinssatz konnte für die übrigen Stillhalteabkommen leider nicht durchgesetzt werden. Das Abkommen läßt überhaupt die Zinsfrage offen, ein schwerer Nachteil und nach den bisherigen Erfahrungen mit den ausländischen Zinsforderungen eine weitere ernste Belastung der deutschen Schuldner. Bisher waren für die kurzfristige deutsche Verschuldung an das Ausland 600 bis 700 Millionen Mark jährlich abzuführen.

Ueber die zukünftige Zinsbelastung heißt es in dem

neuen Abkommen: „Provisionen und Diskontgebühren sind im voraus zu zahlen, Zinsen monatlich in der jeweils in Frage kommenden Auslandswährung; es ist wünschenswert, daß diese Provisionen und Zinsen in den den Umständen entsprechenden Grenzen gehalten werden. Bei Streitigkeiten zwischen Gläubiger und Schuldner über die Höhe der Sätze kann die betreffende Zentralbank (Notenbank) angerufen werden. Es wird empfohlen, daß die ausländischen Bankgläubiger hinsichtlich der Zinsbemessung die reinen Handelskredite vor anderen Kreditarten begünstigen und daß eine einheitliche Höchstbelastung innerhalb eines jeden der betreffenden Gläubigerländer gelten soll.“

Die Aufrechterhaltung der direkten Kreditbeziehungen und Verhandlungen wird durch die Tatsache des neuen Abkommens nicht berührt. Der Gläubiger, der sich bis jetzt Einzelsicherheiten für seine Kredite direkt vom Schuldner hat beschaffen können, behält diese und hat ausdrücklich das Recht eingeräumt bekommen, im Fall der Nichtzahlung diese Werte veräußern zu können. Gerät ein deutscher Schuldner in Konkurs, so geht er der Vorteile des neuen Abkommens verlustig. An der Konkursquote nehmen die ausländischen Bankengläubiger in dem gleichen Verhältnis wie die deutschen Banken als Gläubiger teil.

### Alles in allem

gewinnt man aus dem umfangreichen, über 60 Seiten starken Vertragstext den Eindruck, daß die ausländischen Bankengläubiger sich ihre Rechte weitgehend gesichert haben — sowohl dem einzelnen Schuldner wie dem Staate gegenüber, der sich zur Sicherstellung des Abkommens verpflichten muß, die einschlägigen bisherigen Verordnungen aufrechtzuerhalten bzw. neue Verordnungen zu erlassen und andererseits solche Bestimmungen, die die Wirksamkeit des Abkommens gefährden könnten, zu beseitigen.

Für Deutschland besteht der unzulängliche Vorteil des neuen Stillhalteabkommens darin, daß eine erste Grundlage zur allmählichen Konsolidierung der kurzfristigen Auslandskredite geschaffen und endlich eine gewisse Normalisierung des Kreditverkehrs mit dem Auslande angebahnt ist. Darüber hinaus ist unter der — freilich mit Aufschlagkaufen versehenen — Wirksamkeit des Stillhalteabkommens eine Gefährdung der deutschen Devisenbilanz und der deutschen Reichsmark von Seiten des Auslandes wohl nicht mehr zu befürchten. Gefahren drohen nur noch von der Politik.

# Was wird in Oberschlesien?

## Nach dem Zusammenbruch der Privatkonzerne. — Einheitskonzern mit Staatskontrolle.

In Deutsch-Oberschlesien ist die sofortige umfassende Reorganisation der Montanindustrie zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden. Der größte westschlesische Betriebskomplex, der Konzern des Grafen Ballestrem, ist in größte Schwierigkeiten. Das Hauptunternehmen im deutschen Gebiet, die „Oberschlesischen Hüttenwerke“, muß schleunigst saniert werden. Auf polnischer Seite ist die ebenfalls dem Konzern gehörige Friedlandhütte N.-O. zusammengebrochen und steht in Vergleichsverhandlungen. Die Borsig-Werke N.-O. ist durch den Zusammenbruch des Borsig-Konzerns wie durch eigene Schuld gleichfalls aufs tiefste bedroht. Die Borsig-Hütte hat bereits Stilllegungsantrag gestellt. Die gesamte Anlagensituation ist gefährdet worden. Oberhütten und Borsigwerk hatten 1929 zusammen eine Belegschaft von 25 000 Mann. Heute dürften nach der Krise noch immer circa 15 000 Arbeiter und Angestellte in diesen beiden Montankonzernen des Grenzgebietes beschäftigt sein, deren Schicksal nun auf dem Spiel steht.

### An der finanziellen und wirtschaftlichen Gesundung besteht ein doppeltes öffentliches Interesse.

Einmal die Aufrechterhaltung der bedrohten Arbeitsstätten in diesem Grenzgebiet, sodann die Sicherung der großen, den nationalökonomischen Interessen bereits gewährten öffentlichen Kredite. Eine lebensfähige, unter öffentlichem Einfluß stehende Rekonstruktion ist nötig.

Der Oberhüttenkonzern schuldet Reich und Preußen zu gleichen Teilen aus den Subventionenkrediten von 1926 36 Millionen Mark. Dieser Kredit war auf fünf Jahre zinslos gegeben, ab 1930 zu außergewöhnlich niedrigen Zinssätzen. Das Zinsopfer der öffentlichen Hand wurde bei den Verhandlungen im Jahre 1926 allein auf 15 Millionen Mark geschätzt. Der Oberhüttenkonzern hat aber nicht einmal die erste im Oktober v. J. fällige Zinsrate von 1 1/2 Millionen Mark gezahlt; dagegen die Zinsen für die privaten Bankschulden entrichtet! Preußen hat ferner noch aus dem Verkauf der preussischen Hüttenbetriebe an den Konzern Forderungen in Höhe von 2 Millionen Mark. Die Gesamthöhe der Stützungsanschüsse des Reichs an Borsig ist nicht bekannt. Eine unverzügliche Informierung der Öffentlichkeit hierüber ist von der Reichsregierung zu fordern.

Der finanzielle Zusammenbruch der ober-schlesischen Konzerne ist durch eine mangelhafte Investitionspolitik, einen sinnlos übersteigerten Ausbau der Werkeanlagen, durch leichtsinnige Finanzierung wie durch unglückliche Geschäftsleitung in erster Reihe verschuldet worden.

Im Falle Oberhütten haben betrügerische Privatpekulationen der Direktoren der Tochtergesellschaft Schweizer & Oppler mit einem Verlust des Konzerns in Höhe von 5 Millionen Mark zum Zusammenbruch beigetragen. Die Großbanken trifft ein großes Maß von Schuld, da ihre Oberschlesien-Konten in absolut unverantwortlicher Weise den ober-schlesischen Konzernen und Magnaten Riesenkonten einräumten. Allein bei Oberhütten sollen sich die Bankschulden auf mehr als 20 Millionen Mark belaufen. Auch dem ober-schlesischen Borsigwerk sind auf völlig zwecklose Reinvestitionen viel zu hohe Kredite eingeräumt worden. Die unglückliche Geschäftsleitung des Borsigwerks, unter Führung des Herrn Felling, der sein Wert

in eine sächsisische Hochburg verwandeln wollte, der Teile der Belegschaft auf Verkauf von Stahlhelm- und Kapitulationsabkommen mandiert, durch die Geschäftsleitung die Beiträge für die sächsischen Organisationen einzufordern läßt, hat das an sich gesunde ober-schlesische Borsigwerk aufs schwerste in seiner Existenz gefährdet.

Die Verluste der Banken, ihre durch Reichsheim selbst verschuldeten Verluste der öffentlichen Hand auszubilden, finden auch in der objektiven bürgerlichen Wirtschaftspresse unterschiedene Zurückweisung. Die Sozialdemokratie hat angesichts der Bedeutung der ober-schlesischen Sanierung und dieser Vorgänge eine Aussprache hierüber im Haushaltsausschuß veranlaßt, und die Zustimmung erwirkt, daß etwaige Entscheidungen vom Haushaltsausschuß genehmigt werden müssen. Angesichts der verfahrenen Situation können jetzt

### nur durch eine Gesamtlösung, durch einen Zusammenbruch von Oberhütten, Borsig und der privaten Ballestrem-Gruben unter angemessener Beteiligung und Kontrolle von Reich und Preußen

die ober-schlesischen Verhältnisse bereinigt werden. Die öffentlichen Stellen haben die Pflicht, auf Grund ihrer Pflichten auf dem gesamten Oberhüttenkomplex, ihrer sonstigen Forderungen, wie auf Grund ihrer Verantwortung für das industrielle Gebiet und deren Belegschaften, diese allein wirtschaftlich vernünftige Lösung mit aller Energie zu betreiben. Sie haben die Pflicht, alle Quertreibereien oder Versuche, die Verluste der Banken, wie der großhändlerischen und sonstigen Großaktionäre durch den Staat tragen zu lassen, mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen.

### Notverordnung für Frühjahrsdüngung.

Der Reichspräsident hat gestern eine Notverordnung zur Sicherung der Frühjahrsdüngung unterzeichnet. Forderungen aus der Lieferung von Düngemitteln und Saatgut erhalten ein gesetzliches Pfandrecht an den Früchten landwirtschaftlicher Grundstücke. Wenn aus den Lieferungen Ausfälle entstehen, sollen diese Ausfälle aus einem Garantiefonds von 90 Millionen Mark gedeckt werden, der vom Reich in Gemeinschaft mit den Düngemittel-Syndikaten zur Verfügung gestellt wird. Man schätzt den Düngemittelbedarf für die Frühjahrsbefüllung auf 360 Millionen Mark. Bis zu 25 Proz. des Wertes der Lieferungen soll die Ausfallgarantie wirksam werden. Der zwischen dem Reich und dem Syndikaten vereinbarte Schlüssel teilt in erster Linie dem Reich die aus der Garantie möglichen Verluste zu. Bei der einzelnen Lieferung wird die Garantie bis zur Höhe von 60 Proz. wirksam; jedoch wird den einzelnen Lieferanten insgesamt nur bis zu 25 Proz. seines Gesamtumsatzes in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Juni Ertrag geklärt.

### Großhandelsindex 100,0 Prozent!

In der Woche zum 20. Januar hat der deutsche Großhandelsindex den Stand von 1913 wieder erreicht. Gegenüber der Vormode ist der Index um 0,7 auf 100,0 Proz. gestiegen. Agrarstoffe sind um 0,8 auf 91,6, industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,2 auf 92,5, Fertigwaren um 1,1 auf 125,4 Proz. zurückgegangen.



# Landtag und Notverordnungen.

## Abschluss der Aussprache.

Der Preussische Landtag setzte am Samstag die allgemeine Aussprache über die

### preussischen Sparverordnungen

und die hierzu gestellten Anträge fort. Abg. Dr. Ausländer (Komm.) tritt in längerer Ausführung die Notverordnungspraxis und erklärt, auch die mittlere und untere Beamtenschaft sei jetzt in den Ausdehnungsprozess hineingezogen, der an den Arbeitern bereits seit vielen Jahren vollzogen werde.

Abg. Heidenreich (D. Sp.) bedauert, daß die Regierung trotz wiederholter Aufforderung noch immer keine Aufklärung über ihre vielbesprochenen Pläne auf dem Gebiet der Verwaltungsreform gegeben habe.

Abg. Baedeker-Berlin (Landv.) sagt, auch eine Notverordnung des Reichspräsidenten könne nicht neues Recht schaffen. Die jüngsten preussischen Kreditmaßnahmen beruhen nicht auf gesetzlicher Grundlage. Der Rechner wendet sich gegen die Aufhebung der Vierden Reichsnotverordnung, weil sie der Landwirtschaft einige Erleichterungen gebracht habe.

Abg. Barteld (Staatsp.) erklärt, daß in der Steuerverordnung das „neupreussische System“ viele Sünden des alten konservativen Systems wieder gutgemacht habe. Die nationale Außenpolitik, die jetzt von der Reichsregierung verteidigt werde, sei nicht von den Nationalsozialisten, denen heute die Volkspartei nachlaufe, begründet, sondern von Walther Rathenau, der dafür den Heiligkeit gestanden sei, und durch Stresemann, dessen Politik heute von der Volkspartei verleugnet werde. In der Sparverordnung halten auch wir manche Bestimmungen für rechtens. Die Entscheidung darüber liegt bei den Gerichten. Auch wir lehnen jede neue Steuer

ab und erklären, daß unter keinen Umständen in die Bezüge der Beamten, Arbeiter und Angestellten weiter eingegriffen werden darf. Gegen eine Heberführung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse auf das Reich haben wir die schwersten Bedenken.

Abg. Haase (Wirtschp.) weist auf eine Äußerung des früheren Finanzministers Dr. Höpfer-Adhoff hin, aus der hervorgehe, daß die Regierungsparteien schon im Jahre 1927 wegen ihrer Haushaltswirtschaft gewarnt worden seien.

Abg. Jaspert (Dnat.) erörtert die gegenwärtigen Schulverhältnisse.

Abg. Kerff (Komm.) beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Notverordnungen auf die kleinen und mittleren Landwirtschaftsbetriebe.

Abg. Dr. Graf Pobjadowsty (Volksrechtsp.) erklärt, daß die Notverordnungen bereits einen größeren Umfang angenommen hätten als das gesamte bürgerliche Recht. Die Aufhebung aller Grundgesetze, die durch die Notverordnungen erlasst seien, entsprechen nicht dem Sinn des Artikels 48 der Reichsverfassung.

Abg. Dr. Bohner (Staatsp.) tritt für die Aufrechterhaltung der pädagogischen Akademien ein.

Abg. Werdes (D. Landv.) verteidigt die Verschleppung des Reichsministers Schlang, die keinen Eingriff in das Eigentum bedeute.

Abg. Koch-Berlin (Dnat.) protestiert gegen den Abbau an Kulturgütern. Die Ersparnisse am Theaterwesen seien verhältnismäßig gering im Hinblick auf den Milliardenhaushalt, zerstört aber jahrhundertalte kulturelle Erzeugnisse.

Damit schließt die Aussprache. Die Entwürfe zu den Notverordnungen gehen an den Hauptauschuss. Nach 16 Uhr verläßt sich das Haus auf Donnerstag, den 11. Februar, 13 Uhr: Kleine Vorlagen.

# Deutschlands Ohnmacht.

## Das Reichswehrministerium gegen die französischen Behauptungen über Geheimrüstungen.

Zu den Pressenachrichten über die Debatten vor dem auswärtigen Ausschuss der französischen Kammer betr. den deutschen Rüstungsstand erklärt das Reichswehrministerium:

„In dem planmäßigen Verteilungsfeldzug, den die französische Presse und andere Stellen in letzter Zeit über das Thema angeblicher deutscher Geheimrüstungen veranstaltet haben, stellen die Behauptungen des Generals Bourgeois und des Senators Ecard einen Gipfelpunkt dar.“

Nach diesen Behauptungen soll Deutschland im Widerspruch zum Versailler Vertrag ein mächtiges Heer organisiert haben. Dies wird damit begründet, daß eine große Anzahl von Unteroffizieren aus der Reichswehr ausscheidet, um Platz für Rekruten freizumachen; weiter damit, daß zahlreiche Offiziere in verbotenen Schulen ausgebildet würden. Deutschland sei dadurch imstande, im Kriegsfall eine starke „Stoßarmee“ aufzustellen, deren militärischer Geist durch häufige Zusammenkünfte der neuen Einheiten mit Angehörigen der alten Wehrmacht gewahrt werde.

### Diese Behauptungen sind erlogen.

Die Zahl der Entlassungen und Reinstellungen ist im Wehrgesetz nach den Vorschriften des Diktats von Versailles genau festgelegt und wird ebenso genau eingehalten. Kein Unteroffizier scheidet aus der Reichswehr vor Vollendung der zwölfjährigen Dienstzeit aus; es sei denn, daß besondere gesetzliche Gründe (Dienstunfähigkeit usw.) zu vorzeitigem Ausscheiden zwingen. Die Zahl der aus diesen besonderen Gründen ausscheidenden Soldaten überschreitet jährlich in keinem Fall die in Versailles festgesetzte Quote von 5 Prozent der Gesamtstärke. Eine Ausbildung von Offizieren in verbotenen Schulen ist schon deshalb nicht möglich, weil die geringe Anzahl der deutschen Offiziere zum Dienst in der Truppe benötigt wird und weil es überhaupt verbotene Schulen nicht gibt.

Im deutschen Reichsheer dienen nur 3800 Truppenoffiziere, während die Zahl der französischen aktiven Offiziere höher als 30 000 ist.

Wenn General Bourgeois von einer deutschen „Stoßarmee“ gesprochen hat, so verwechselt er diese anscheinend mit der etwa 50 Divisionen starken französischen „Armee de couverture“. Da diese eine vorläufige Kriegsstärke von 1 1/2 Millionen Mann hat, während die Stärke des deutschen Reichsheeres in Frieden und Krieg nur 100 000 Mann beträgt, so ist nicht einzusehen, wie der nur dem Zweck der Kampfabfertigung dienende Bestand — General Bourgeois gebraucht den völlig irreführenden Ausdruck „Zusammenkünfte“ — von Angehörigen der Reichswehr mit Soldaten der alten rühmlichen Wehrmacht die Sicherheit Frankreichs gefährden kann. An Truppeneinheiten gibt es in Deutschland nur die im Diktat von Versailles festgelegten Formationen.

Wenn General Bourgeois von der Möglichkeit einer schnellen Umstellung der deutschen Großindustrie auf Kriegserzeugung spricht, so ist darauf zu erwidern, daß keine Industrie, keine Fabrik und kein deutscher Arbeiter sich so schnell auf Kriegserzeugung umstellen kann, wie die mächtigen französischen Bombengeschwader das jeden Luftschutes entbehrende deutsche Gebiet überfliegen können.

Für die von General Bourgeois weiter hemängelte Erziehung der Kinder in den Schulen im Sinne einer Revanchepropaganda ist er jeden Beweis schuldig geblieben. Nichts allerdings kann die in der Verfassung von Weimar vorgeschriebene Erziehung der Schuljugend im Geiste der Völkerverständigung mehr fördern als die politischen Methoden, die Frankreich in den letzten zwölf Jahren gegen das deutsche Volk gebraucht hat. Deutschland wäre zufrieden, wenn die französischen Schulbücher die Kriegsschuldfrage und die Darstellung des Weltkrieges im gleichen Geiste der Wahrhaftigkeit behandeln würden wie die deutschen.

Die Behauptungen des Senators Ecard über die deutschen Militärausgaben strafen sich durch ihre Pöcherlichkeit selbst Lügen.

Die gesamten deutschen Militäraufwendungen betragen im Jahre 1930—1931 nach den Rüstungsveröffentlichungen des Völkerbundes 707 Millionen Mk., während die französischen Militärausgaben im gleichen Jahr sich nach den amtlichen Angaben der französischen Regierung auf 13,8 Milliarden Franken, also mehr als das Dreifache der deutschen Ausgaben beziffern.

Im Jahre 1931 bis 1932 sind die deutschen Wehrausgaben erheblich vermindert worden, das französische Militärbudget erreicht im gleichen Jahr die ungeheure Summe von 18 bis 19 Milliarden.

Ecard wendet sich weiter gegen die von Deutschland betriebene Aufklärung der öffentlichen Meinung über die Abrüstungsfrage. Dazu ist zu sagen, daß Deutschland nicht aufhören wird, das ungeheure Mißverhältnis an Recht, Macht und Sicherheit, das durch die Nichterfüllung des im Diktat von Versailles gegebenen Abrüstungsvertrages der Siegermächte hervorgerufen und durch das Wehrstrafen der rüstungsfreien Mächte in unersetzlicher Weise gesteigert wurde, wofür der Öffentlichkeit der Welt vor Augen zu halten.

Am Mittwoch, dem 27. Januar 1932, vormittags 11 Uhr, findet zum zehnjährigen Todestage der

## Genossin Luise Zietz eine Kranzniederlegung

durch den Bezirksvorstand auf dem Friedhof in Friedrichsfelde statt. — Wir bitten alle Genossinnen u. Genossen, sich daran zu beteiligen. Der Bezirksvorstand.

## Aus der Partei.

### Ein Veteran gestorben.

Wie wir schon hören, ist der Genosse Gottfried Bernhardt in Nürnberg in diesen Tagen im Alter von 84 Jahren gestorben. Nach dem vorliegenden Mitgliedsausweis ist Bernhard am 1. Januar 1870 in die Sozialistische Arbeiterpartei (Eisenacher Richtung) eingetreten. Bernhard hat nach bis in die allerletzte Zeit regen Anteil an den Veranstaltungen der Partei und ihren Kämpfen genommen.

### Geistige Waffen.

Der harte Kampf, in dem zur Zeit die deutsche Arbeiterklasse steht, zwingt täglich zur Ueberprüfung und Ergänzung des geistigen Kapitals der sozialistischen Bewegung, gleichzeitig aber auch zur Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen, die uns feindlich gegenüberstehen. Unter diesem Gesichtspunkt bringt das Januarheft der „Sozialistischen Bildung“ eine Reihe von Beiträgen, die bei dieser Auseinandersetzung gut ausgewertet werden können. In einem Leitartikel von Karl Schröder „Goethe im Lichte des Klassenkampfes“ wird unter Bezugnahme auf den 100. Todestag Goethes grundsätzlich die Frage erörtert, ob und in welchem Maße das kämpfende Proletariat den größten Repräsentanten klassischer Dichtung bejahen und als Führer in den Geisteskämpfen der Gegenwart betrachten kann.

Einen Querschnitt durch die inkapitalistischen Strömungen, die sich zur Zeit in breiten bürgerlichen Schichten bemerkbar machen, liefert H. Wiedel in einem Aufsatz „Bürgerlicher Antikapitalismus“. Die Schriften von Reupke, Fried, Friedländer-Brecht und H. Freger werden sorgsam unter die Lupe genommen und auf ihren inneren Wert geprüft; ihr Gehalt stellt sich dar als der Bestandteil einer Ideologie, die trotz aller Kritik am Kapitalismus in ihrem Kern bürgerlich und antisozialistisch ist. Die weiteren Beiträge des Heftes: „Bürgerliche Literatur über Geld- und Währungsprobleme“ und B. Zeiler „Unsere Jugendweihen, ein Beitrag zu ihrer Ausgestaltung“ werden unseren Bildungsfunktionen sicherlich für ihre Arbeit willkommen sein.

Hingewiesen sei zum Schluß auf die Beilage „Sozialistische Erziehung“, die in dem jetzt beginnenden Jahrgang vorwiegend zu einem Blatt für Eltern und Erzieher umgestaltet wird.

## Syndikus Louis Gutmann

handelsgerichtlich eingetragen  
Berlin O 27, Blumenstraße 88 Anruf: E 4, Alex. 3247  
Sprechzeit 4—7 und nach Vereinbarung  
Erledigung aller Rechtsangelegenheiten. Prozedurchführung, Eingaben, Gesuche, Vertretung vor Amtsgerichten, Finanzämtern und anderen Behörden  
Wirtschaftsberechnung, Steuersachen, Strafverfahren, Bilanz, Buchführung, Revisionen, Gutachten  
Durchführung von Vergleichs-, Vertretung in Konkurs- u. Vergleichsverfahren

Blumenspenden  
Jeder Art liefert preiswert  
Paul Gollatz  
vormals Robert Meyer  
Mariannenstr. 3  
F 8, Oberbaum 1200

**Metal-Setzstellen**  
Auch bis zu 12 Monoliter  
**Raddatz**  
Leipzig, Str. 122-123

**Conrad Müller**  
Spezialität  
Spezialität

## Wie ein Wunder

wirkt Heller's echter bulgarischer Knoblauchsaft ich seit 20 Jahren an Arterienverkalkung, Magenbeschwerden und Herzleiden. Viele Mittel habe ich schon versucht, aber alles ohne Erfolg. Durch Zufall hörte ich von Heller's bulgarischem Knoblauchsaft, welchen ich auch probierte. Schon nach Verbrauch der 2. Flasche stellte sich bedeutende Besserung ein, ich werde deshalb die Kur fortsetzen, denn ich fühle mich wieder wohl und kann meine Arbeit wieder verrichten.  
24 224 Frau Heise, Calbe/Sa.

Heller's echter bulgarischer Knoblauchsaft bewährt sich bei Arterienverkalkung, Rheumatismus, hohem Blutdruck, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden. Außerdem bessert er das Allgemeinbefinden. 1 Flasche reicht etwa 4 Wochen und kostet Mk. 3.— abh. 10 % Rabatt = Mk. 2.70. In vielen Apotheken und Drogerien zu haben. Wo nicht erhältlich, erfolgt Versand direkt. Verlangen Sie nur die Sorte mit dem Zinsser-Kopf.



**Dr. Zinsser Leipzig 75**  
A. Co. G. m. b. H.

50 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungssitz Berlin  
**Todesanzeigen**  
Den Mitgliedern zur Nachricht daß unser Kollege, der Arbeiter

**Bruno Dees**  
geb. 28. Januar 1879, am 21. Januar gestorben ist.  
Die Einäschung findet am Dienstag, dem 26. Januar, 16 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.

Am 21. Januar starb unser Kollege, der Arbeiter

**Georg Krummel**  
geb. 23. August 1880.  
Die Einäschung findet am Montag, dem 26. Januar, 17 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.

Am 21. Januar starb unser Kollege, der Arbeiter

**Karl Keßler**  
geb. 3. Februar 1880.  
Die Einäschung findet am Mittwoch, dem 27. Januar, 14 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße, Gerickestraße, statt.  
Betreffend Beteiligung wird erwartet.

**Nachruf**  
Am 14. Januar starb unser Kollege, der Arbeiter

**Wilh. Rubach**  
geb. 8. Februar 1876.  
Die Einäschung hat bereits stattgefunden.  
Es sei seinem Andenken!  
Die Ortsverwaltung.

**Ruder-Verein „Collegia“ e. V.**  
Miel. & Arb.-Turn- u. Sportbundes  
Am 21. Januar verstarb nach langem schweren Leiden, unser Mitgenosse

**Georg Krummel**  
Wir verlieren einen stets bilschweren, mit uns strebenden Genossen.  
Es sei seinem Andenken!  
Die Einäschung erfolgt am Montag, dem 26. Januar, 17 Uhr, im Krematorium Gerickestraße.

Am 21. Januar, 21 45 Uhr, entdied! (am 1. nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

**Martha Stöckel**  
geb. 1878  
im 58. Lebensjahre.  
Um ihres Gatten willen  
Der trauernde Gatte Franz Stöckel  
Maria Schreud  
geb. Stöckel, die Tochter  
Georg Stöckel, Fritz Stöckel  
als Söhne  
Walter Schreud  
als Schwiegersohn  
Frieda Stöckel  
geb. Gelp, als Schwiegermutter.  
Einäschung Dienstag, 26. 1. 1932  
im Krematorium Baumfchulweg.

## Hersteller von Waschblau

Die große Quantitäten, von Ultramarinblau benutzen, waschen mit Fabrikanten, die imstande sind, ein großes liefern, in Verbindung zu treten. — Zuschriften erbeten an die Hauptexpedition des „Vorwärts“ unter Chiffre „A. 146“.

## Schuldnerschutz-

**Bücher von Syndikus L. Gutmann**  
1) Der Offenbarungseid  
2) Was darf der Gerichtsvollzieher?  
3) Wie schützt sich der Schuldner?  
Ratgeber für Formularbüchern Jedes Buch 1.— RM.  
Verlag Hermann Müller Nachfolger  
Berlin SW 190, Lindenstraße 39

Am 12. Januar verstarb im Alter von 55 Jahren unser lieber Kollege und Mitstreiter, der Arbeiter

## Paul Brendel

in Kiel nach einer Operation. Dort erlitt er auch seine Einäschung und ist seine Urne nach hier überführt worden.  
Obwohl der Verlebte nur kurze Zeit in unserem Betriebe tätig war, lernen wir ihn als ehrenwerten Mitstreiter kennen, der sich allgemeiner Achtung und Beachtung erfreute, so daß wir seiner stets ehrend gedenken werden.  
Berlin, den 23. Januar 1932.

**Geschäftsleitung und Personal der Vorwärts Buchdruckerei.**  
Trauerfeier und Urnenbeisetzung am Sonntag, 30. Januar, 15 Uhr, im Krematorium Baumfchulweg.

## Pfänderversteigerung

Die in den Monaten April, Mai, Juni 1931 verfallenen Pfänder kommen jetzt zur Versteigerung.  
Bei Versteigerung II, 11. März, 1932, ab 9 Uhr in der Versteigerungshalle, Gerickestraße, Berlin.  
Bei Versteigerung I, 11. März, 1932, ab 9 Uhr in der Versteigerungshalle, Gerickestraße, Berlin.  
Für weitere Pfänder, welche erst nach dem Aufbruch des Jahres ab 1. April 1932 zur Versteigerung kommen, wird die Versteigerung am 11. April 1932, ab 9 Uhr, in der Versteigerungshalle, Gerickestraße, Berlin, abgehalten.  
Staatliches Leihamt.

## Großer Preisabbau! Billig wie noch nie! Inlette!

Oberbett . . . Mk. 9.60, 10.—, 12.—  
Kissen . . . 2.55, 2.85, 3.50  
rot, türkis, blau.  
Stoppdecken . . . Mk. 10.50  
Daunderdecken . . . 52.—  
Wand-, Wochend-Decken in allen Preislagen!  
**Bettfedern**  
und Daunen zu den bekannten billigen Preisen.  
Bei Einkauf! Gratifizierung!  
Böhm. Bettfedern - Spezialhaus  
**Sachsel & Stadler**  
Berlin C., Landsburger Str. 43-47  
Nähe Alexanderplatz  
Filiale Weinbergweg 1

**Pankow** Lauder Str. 5, Kissin- genplatz, 14-16, 2. Zim. Ofenheizung, Vorzugsbedingungen.  
**Neukölln** Heidenhof 5, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

**Kaulsdorf** Friedrichstraße 16, direkt am Bahnhof, 3-3 1/2 Zimmer, Ofenheizung.  
**Röpenitz** Mahldorfer Str. 67, Hauswart Baerler 3-4 Zim., Ofenheizung, schöne Lage am Waldrand, Güstl. Fahrverbindung.  
**Steglitz** 3 1/2 Zimmer, Ofenheizung.  
**Lichterfelde** Hortensienstr. 7, 2 1/2 Zim., Zentralheizung.  
**Reinickendorf-West** Woyana-Str. 7, 3 1/2-4 Zim., Ofenheizung.  
Erforderlich Eintritt zur Baugenossenschaft, Auskunft auch durch Zentrale.  
E 2 Kupfergraben 0800 und 0806.  
**Berliner Baugenossenschaft**  
O 27, Dirschkestraße 5.



# E. Tschirikoff: Der Unglücksfall

Aus den Erzählungen des jüngst verstorbenen russischen Schriftstellers.

Die Großstadt ist wie das Meer, die Menschen darin wie Wellen — grenzenlos ist alles.

In mich selbst vertieft, überschritt ich die Straße und blieb stehen, um die Elektrische vorbeizulassen, in der es wimmelte, wie in einem Bienenkorb. Ich hob den Kopf und erschauerte freudig: durch das offene Fenster erblickte ich das junge Mädchen, mit dem meine Gedanken sich beschäftigten. Mir war's, als drängte mich jemand gewaltig dem Bogen zu. Ich sprang auf. Es dauerte eine Weile, ehe ich einen Platz fand, dann begegnete ich den Blicken des Mädchens mir gegenüber. Sie erröte und ihren Händen entfiel das Portemonnaie. Ich bückte mich und überreichte es ihr. Verwirrt lächelte sie, nickte und stützte ihren Dank. In einer Hasteliste erhob sie sich und blühte mir, sich zum Gehen wendend, ins Gesicht. Flüchtig, wie zufällig, blieb ich aber überflutet plötzlich Begeistert — als ginge ein vertrauter Mensch von mir. Und wieder zwang es mich weg von der Bank, hinter dem jungen Mädchen her. Sie stieg ab, blieb an der Straßenecke neben der Umkleekabine stehen. Die unbekannte Nacht zwang auch mich zu stehen und zu warten. Wieder begegneten sich unsere Augen. Keine Seele durchströmte ein Gefühl, wie es der Körper empfinden mag, wenn die Hand eine Leydensche Flasche berührt. Unmittelbar hinter ihr bestieg ich den neuen Wagen. Es war eng. Wir fielen gegeneinander mit gegenseitigen Wächeln und Entschuldigungen. Dann sahen wir wieder einander gegenüber. Lebend vor Erregung überreichte ich ihr ein Mädchen, das ihr entfallen war. Sie fragte verwirrt:

„Ich bitte, in welche Elektrische muß man umsteigen, um in die Schweiz zu gelangen?“

Das Melodische ihrer Stimme verwirrte mich. Doch, als ich begriffen hatte, daß der Wald draußen am See gemeint war, antwortete ich: „Ich fahre auch dorthin, Sie sind wohl fremd hier?“

„Ja, ich bin erst seit kurzem hier. Doch bin ich vorübergehend schon dagewesen.“

Und dann gingen wir nebeneinander in die „Schweiz“. Ein unglücklicher Zufall war mir zum Glück geworden: Ihre Uhr war stehen geblieben, sie hatte sich zur Freundin verspätet, bei der man sich zum Spaziergange treffen wollte. Nun war die Gesellschaft fort und sie im Begriffe, dieselbe aufzusuchen.

„Können Sie mir behilflich sein?“

„Mit Bergwegen?“

„Die abschweifliche Uhr?“

„Sie sind wohl so glücklich, daß Sie den unbezähnten Busch hängen, die Zeit zum Stillstande zu bringen? Einen Städtchen erkennt man sofort. Ich hatte es auf den ersten Blick gewußt, als ich Sie heut früh mit dem jungen Mann aus der Kirche treten sah.“

Das Gesicht des jungen Mädchens erglänzte. Sie hielt ihn — dachte ich.

„Gestatten Sie mir, Sie Glückliche, Ihren Namen zu erfahren?“

„Jadwiska Sergejewna ... Karawojewa! Und der Ihrige?“

„Ich heiße mich now. Plaudernd gingen wir tief in den Wald hinein, fanden am See. Die Sonne ging bereits unter. Ein goldiger Spiegel in grüner Umrahmung bewaldeter Hügel und Berge

lag der See vor uns. Von irgendwoher tönte jugendlicher Chor- gesang. Das junge Mädchen lachte, wurde plötzlich lebendig.

„Da sind Sie, da sind Sie. Ich erkenne Madamir Michailowitschs Stimme!“

Es dauerte eine Viertelstunde, da hatten wir sie gefunden. Eine fröhliche Gesellschaft von Studenten und Studentinnen. Beim Reifgefeuer saßen sie, tranken Bier, sangen und sprangen durchs Feuer. Die beiden Glücklichen drängten zueinander, als hätten sie sich drei Jahre lang nicht gesehen. Als sie mich vorstellte, begegnete Madamir Michailowitsch meinem Händedrucke mit erstaunt bösem Blick und verlor allen Frohsinn. Als sei er verstimmt über das Mädchen. Jemand kam der Gedanke, man könne haben. Die jungen Mädchen wollten die ersten sein, die Männer blieben am Feuer sitzen. Hinter den Mädchen hervor tauten vom See her Gefächter, Aufschreien und Gespätcher. Nach den Mädchen gingen die Männer. Mit jenseitiger Miene der Brautjungfer, hinter ihm noch zwei. Ich blieb, setzte mich zu Jadwiska Sergejewna, fragte sie, warum sie unglücklich geworden? „Durch Sie“, sagte sie leise an einem Gras- halm nagend.

„Durch mich? Das ist seltsam! Habe ich mir Ihnen oder Ihrem Aussehen gegenüber etwas zuschulden kommen lassen?“

Es währte kaum zehn Minuten, als vom See her Hülferufe erklangen. Außer Atem rannte alles zum Wasser. Da standen zwei nackte Gestalten bis zur Brust im See. Der Bräutigam war nicht dabei.

„Madamir!“ schrie Jadwiska und stürzte nieder ins Gras. Es gab Geschrei und tolles Getöse.

Ich warf die Kleider ab und sprang ins Wasser. Tauchte wiederholt, stieß auf den Ertrinkenden, zog ihn an die Oberfläche und schleppte ihn ans Ufer — scheinbar als Leiche. Man pumpte das Wasser aus, stellte künstliche Atmungsversuche an. Nach einer Viertelstunde öffneten sich die verengten, finsternen Augen, die Zunge begann zu arbeiten in schwerfälligem Atem. Gleichmäßig hob und senkte sich wieder die Brust, während die Augen wild umhergeschweiften zwischen den Umstehenden. ... auch das Mädchen war wieder zum Bewußtsein zurückgekehrt. Das Leben hatte gesiegt. Jadwiska Sergejewna meinte vor Freude. Als der wiedererstandene Bräutigam noch schwach und leicht unbeeilten Sinnes zwischen die Büumen aufs Gras gebettet war, kam Jadwiska Sergejewna zu mir gekauert, schlang ihre Arme um meinen Hals und küßte mich.

Und genau nach einem Jahre heiratete ich Jadwiska Sergejewna. Das war die Befehung meiner Rettungstat.

(Aus dem Russischen übertragen von Selma Rosenhof.)

# Karl Moeller: Der Bergführer

Karl Niedinger stand wie so oft an der Ecke des Marktplatzes und wartete auf Kundschaf. Es war ein frostklarer, blauer Wintermorgen. Nach dem dreitägigen Schneesturm schien zum ersten Male wieder die Sonne. Die Bauerntramen lehrten den hohen Schnee vor ihren Türen roch und lachten dem großen, starken Bergführer lustig zu. An den Fronten der Hotels und Gasthäuser gingen dagegen nur langsam die Fensterläden auf, und verschlafene Städtergesichter wunderten sich über den plötzlichen Umschlag des Wetters. Es war in diesem Jahre nicht viel los in dem Schweizer Kurort. Die paar alten Gäste, die noch gekommen waren, konnte man an einigen Händen abzählen, und selbst von denen gingen nur wenige in die Berge. So mußte sich auch Niedinger, der bekannteste Führer weit und breit, der sonst immer lange im voraus bestellt war, zu seinen Kameraden an die Laurential vor dem Rathaus stellen und warten, bis man ihn für eine Partie holen würde.

Am Tage vorher war eine Gruppe Engländer angekommen, die, wie Niedinger am Bahnhof gesehen hatte, gut ausgerüstet waren: Sie werden wohl morgen losziehen wollen, wenn der Reiseführer sich gesetzt hat, dachte der alte Berufsmann und freute sich auf den Verdienst, den seine große Familie bitter notwendig brauchte. Und richtig, er hatte sich nicht getäuscht. Nach einer halben Stunde kam ein Bote vom „Hotel Gotthard“ und sollte zwei Führer holen. Niedinger und sein Freund, der Rechner-Josef, meldeten sich. Sechs Herren und drei Damen sollten sie am kommenden Tage über den Waigelen-Bach zum Oberalpee bringen. Keine allzu gefährliche Tour, aber sie verlangte sehr viel Ausdauer. Niedinger wollte des- halb mindestens noch einen weiteren Begleitmann mitnehmen. Aber

die Londoner Gesellschaft behauptete, nicht mehr ausgeben zu können. So mußten die beiden notgedrungen ein.

Am nächsten Morgen in aller Frühe zog die für eine an- strengende Tour viel zu große Gesellschaft von Andermatt los. An der Spitze ging der erfahrene Niedinger, und den Beschluß machte der Rechner und packte auf, daß niemand zurückblieb. Im Anfang ging alles gut. Der nicht allzu steile Aufstieg durch das Oberalpee ging nicht sehr schwer, und bevor die Sonne an den abfallenden Seitenhängen eine Lawinengefahr schuf, waren sie schon oben im Kessel. Hier ging allerdings der Rechner zum ersten Male die Puste aus. Die Damen verlangten dringend eine Rast, und so wurde an einer verlassenem Semnhütte ausgiebig ausgerastet, photo- graphiert und gegessen.

Niedinger packte diese ganze Geschichte nicht recht. Er hatte die Leute als bessere Stützen eingeschätzt, als sie tatsächlich waren. Angenehmlich hatten sie ihn angegeschwinkelt. Den fabelhaften Berg- besteigungen und ihrer ausgezeichneten Skifahrung, deren sie sich rühmten, hatte er bedenkenlos vertraut. Er konnte sich noch nicht an diese lauten Redeschwätzer gewöhnen, da er früher nur einsame Alpengänger und ernsthafte Alpinisten begleitet hatte. Außerdem machte ihm das Wetter Sorge. Kein Gotthard kamen schon wieder die verächtlichen schwarzen Nebel herüber, und die Bergspitzen lagen schon in grauem Dunst. Aber er mußte jetzt über den Bach, denn durch das Tal zurück wäre es wegen der Lawinen zu gefährlich geworden. Also rief er zu raschem Aufbruch und einem schnelleren Tempo, angeblich, um zum See am Oberalpee zu sein, denn er konnte den Leuten unmöglich von der drohenden Gefahr erzählen.

Der Wind wurde von Minute zu Minute stärker und blies den lockeren Pulverschnee vor sich her, den Aufsteigenden gerade ins Gesicht. Niedinger legte ohne Jögern seine Serpentina weiter nach oben und verständigte Rechner, nicht nachzugeben. Schweigend, mit lesem Stöhnen und in abenteuerlicher Vermummung folgten die andern Schritt vor Schritt in die vorgeschriebene Spur. Eine Dame begann mit leiser Stimme zu klagen, daß sie lieber zu Hause geblieben wäre, und als endlich alle auf dem Sattel angekommen waren, wollten einige unbedingt lieber umkehren, als noch weiter laufen. Niedinger ließ sich durch nichts erweichen, riß die Felle von den Stiern und hieß alle zur Abfahrt rufen. Sie sollten nicht hintereinander bleiben und stets der Spur nachfahren. Sehr leicht war das nun nicht mehr. Der Nebel war heruntergekommen, und auf zwanzig Meter Entfernung konnte man kaum noch einen Menschen erkennen. Also war äußerste Vorsicht und dadurch eine Langsamkeit geboten, die sie die doppelte Zeit kosten mußte. In leichten Bogen fuhren sie talwärts in ein ungewisses Dunkel, das nur der Führer zu unterscheiden vermochte. Endlich, nach vielen Stunden, kamen sie in die Nähe der Oberalpeestrasse, die von Reichenau-Tamins heraufführt. Niedinger gab ihnen die Hoffnung, in einer knappen halben Stunde im Haus am See zu sein, und fuhr weiter den Weg voraus.

Plötzlich schrie der hinter ihm fahrende bergkundige Eng- länder ein lautes „Halt!“ Die erschrocken Stuhengebliebenen hörten nur noch ein dumpfes Grollen. Rechner fuhr an die Spitze und fragte, was geschehen wäre. Niedinger war nirgends zu sehen. Der Engländer deutete nur zitternd nach vorn. Rechner kamte diese Stelle. Etwa zehn Meter tiefer mußte der Bach fließen. Ob sein Freund den Abhang hinuntergefahren war, um den kürzeren Weg auf der anderen Seite zu nehmen? Die Spur ging direkt hinunter. Zu sehen war nichts. Auch auf Rufe gab niemand eine Antwort. Rechner gab den anderen die Anweisung, nicht weiter zu fahren, und ging selbst in weitem Bogen in den niedrigen Bach- grund hinab.

Als er unterhalb der Stelle anlangte, wo die Uebrigen standen, sah er das Schreckliche, das er kaum zu ahnen gewagt hatte. Im Nebel war Niedinger an der überhängenden Wächte gestürzt und hatte eine breite Schneedecke mit hinabgerissen. Weder von ihm noch von seinen Stiern war eine Spur zu sehen. Nur ein unregel- mäßiger Haufen festgeballten Schnees zeichnete sich von der übrigen glatten Fläche ab.

Die nächste Aufgabe war, erst einmal die Uebrigen heil hier hinunterzubringen. Unterdessen verging wieder eine kostbare halbe Stunde. Dann versuchten Rechner und die sechs Männer, mit den Säcken auf einen letzten Anhalt zu stoßen. Aber überall war nur weicher Schnee. Da half nichts: Rechner mußte vom Hause am Fzg Calmo Hilfe holen. Die anderen ließ er weiter stehen, weniger, weil er hoffte, daß sie den Freund finden würden, als um sie zu beschäftigen. In rasender Abfahrt war er in zehn Minuten drunter und fand zu seiner Freude Militär vor. Mit Schaufeln ließen sie zurück und hatten den leblosen Körper Niedingers nach zwanzig Minuten ausgegraben. Zuerst kamen die Schneehäute zum Vorschein. Der Führer war noch daran geknallt, lag aber mit dem Kopfe nach unten. Alle Rettungsversuche hatten keinen Zweck mehr. Wahrscheinlich war schon der Sturz selbst tödlich gewesen. Die Hilfstolonnen aus Andermatt, bei der auch ein Bruder des Bergführers war, konnte nur noch den Leichnam ins Tal bringen. Die Engländer machten eine kleine Sammlung. Aber wovon sollen die Kinder und die Frau nun leben?

# Leo Rein: Beaumarchais

## Zum 200. Geburtstag am 24. Januar

Als Pierre Augustin Caron, später de Beaumarchais genannt, am 24. Januar 1732 als Sohn des Uhrmachers Caron geboren wird, da steht der revolutionäre Liberalismus vor den Toren einer glanzvoll verfallenden Kulturperiode, ganz ähnlich wie heute der revolutionäre Sozialismus vor den Toren unserer Zeit steht. Zwiespältige Menschen wachsen aus dieser zwiespältigen Epoche: Menschen, deren Leben und Taten sich aus ihrer Epoche, deren Denken sich schon aus einer neuen Zeit erklären.

So ging es Caron de Beaumarchais. Der Dichter des „Tolken Togs“, des „Barbiers von Sevilla“ und der blendend geschriebenen „Memoires“ benutzte wohlgefällig die Errungenschaften einer Kultur, die er bekämpfte; nahm ungeniert teil an einer Korruption, deren glanzvoller Angreifer er war. Er ging gegen den Aemterkauf an — und hatte doch selbst seinen Einfluß wie seinen Adel einem Aemterkauf verdankt. Er schrieb gegen die Bestechlichkeit — und fand selbst nichts daran, Bestechung auszuüben. Er trat für die Freiheit des Schrifttums und der Presse ein — und ließ sich doch von zwei Königen dazu gebrauchen, Pamphlete gegen Könige und Königinnen, Prinzessinnen und Mätressen aufzulaufen und zu vernichten, Verfasser von Schmähchriften auszufinden und abzufinden. Und der Mann, der Vermögen und Einfluß an die Loslösung der amerikanischen Kolonien von England setzte und sie auch erreichte — derselbe freibeitliche Mann hätte nichts da- gegen gehabt, mit Regern zu handeln. Leben und Denken klangen bei ihm auseinander, ohne daß er sehr bekümmert darüber ist. Aber in diesem Stadium der Dinge mußte es zweifellos Leute geben, die das Uebel an seinem Orte studiert hatten, um es in seinem ganzen Umfang erkennen und angreifen zu können. Beaumarchais hatte Gelegenheit, es gründlich zu studieren.

Es ist wahr, seine Angriffe gehen fast immer von persönlichen Erfahrungen aus; man kann nicht eigentlich behaupten, daß er für eine durchgebildete Weltanschauung bewußt kämpfte. Den ersten großen publizistischen Kampf führt er in der Bestechungssaffäre des Parlamentsrichters Gozman. Der hat ein junges, köstliches Fräulein, das antichonend mit dem Gehalt des Gatten nicht auskommt und durchblicken läßt, „man müsse die Kunst verlernen, das Huhn zu rupfen, ohne daß es schreie“. Lieber sie gehen die Bestechungen. Ja, das System der Korruption ist soweit durchgebildet, daß sogar eine gewisse Autarkie herrscht: bei Nichtdurchsichtung der Wünsche erfolgt die gezahlte Bestechungssumme zurück. Beaumarchais, der in einem großen Vermögensstreit die Stimme Gozmanns braucht, zahlt das Verlangte an Frau Gozman; sie aber wünschte darüber hinaus noch fünfzehn Louisdor für den Sekretär. Als der An- spruch Beaumarchais' dennoch zurückgewiesen wird, zahlt Frau Gozman wohl die größere Summe zurück; nicht aber die für den Sekretär: die behält sie selbst. Als Beaumarchais auch diese Summe zurückfordert, leugnet sie den Empfang, bezeugt ihn der Bestechung; ihr Mann erhebt die Anklage. Beaumarchais ist in dieser Lage, in Gefahr, Vermögen und gesellschaftlichen Ruf zu verlieren. Da erinnert er sich, daß er Schriftsteller ist; er ruft die Defensiv-

keit zum Richter über diesen Richter auf; beweist, daß er zur Be- stechung aufgefordert worden sei; und auf unverstänliche Anspielun- gen Gozmanns auf seine bürgerliche Abstammung antwortet Beaumarchais mit einer liebevollen Bemertung über seinen Vater, und fügt, beziehungsweise für die damalige Zeit, hinzu, er sei sehr froh, der Sohn seines Vaters zu sein. ... So wird der Angeriffene zum Angreifer, der seinen Ankläger ins Unrecht zu setzen und moralisch zu vernichten weiß. Er scheidet, aber er siegt, aus dem eigenen Hüll ein Beispiel für öffentliche Zustände machend.

Seine Madrider Angelegenheit mit Clauiga hat der junge Goethe ins Sentimentale und Pathetische gerückt. Gewiß hat sich Beaumarchais, der wisse, geistvolle Franzose und mit allen Wässern gewohlene Abenteurer und Spekulant, nicht so benommen, und die vielen kaufmännischen Projekte, die er auch in Madrid verfolgte, zeigen ein weit nüchterneres Gesicht. Freilich konnte dieser Mann solche Gegensätze in sich vereinen; und er entnimmt dem Madrider Aufenthalt auch ein bißchen Lokalkolorit zum „Barbier von Sevilla“ und zur „hochzeit des Figaro“.

Der glanzvoll zum Aristokraten Emporgestiegene hat weder seine bürgerliche Abstammung und manche Demütigung vergessen, noch unter dem Herrendienst seine innere Freiheit verloren. Mit Glanz und Grimm, mit Kokettismus und schneidender Witzschärfe rächt er sich nun. Figaro, ein halbes Selbstporträt, antwortet auf manche Angriffe, die gegen Beaumarchais gerichtet sind. „Warum ist in allem, was du tust, etwas Zweideutiges?“ fragte Almadivo. Und Figaro-Beaumarchais antwortet, mit berühmter Wendung, daß er besser sei als sein Ruf. Auch in Cherubin mag man den jungen, frauenverliebten Beaumarchais erkennen — während der ältere mit manchem Zuge nahe an Voltaire rückt.

Vor der Aufführung der „Figaro“ fühlt Ludwig XVI. eine unruhige, propheetische Angst. Nach der Verlesung des fünften Aktes sagt er: „Ein schändliches Stück, das soll niemals gespielt werden. Man möge zuvor die Bastille zerstören, wenn die Auf- führung nicht eine gefährliche Inkonsequenz sein soll. Der Mensch treibt kein Spiel mit allem, was an einer Regierung achtungs- wert ist.“

Aber denselben Menschen braucht er zu wichtigen Diensten. ... Und Beaumarchais „hat mehr Geist gebraucht, um das Stück auf die Bühne zu bringen, als um es zu schreiben“ — was ja auch heute noch vorzukommen soll. Nach ein paar Monaten wird der „Figaro“ vor verammeltem Hof im Landhaus des Grafen de Daudreuil gespielt. Zur Pariser Premiere drängt sich das vor- nehme Publikum; Damen bringen ihre Essen in die Garderobe der Schauspielerinnen, um ja Plätze zu bekommen. Die eisernen Gitter brechen unter dem Ansturm der Menge; drei Personen werden er- drückt. Beaumarchais erlebt einen Triumph wie den über den Richter Gozman; und die Aristokratie bewundert unbelangen die körperliche Schönheit des Weiss, mit dem sie später hingerichtet werden soll. Royart und Kossini aber verlohnen das blutige Schauspiel wieder mit unorgänglicher Melodie.

# Max Barthel: *Aufstand im Kaukasus*

Jacob David Faust, siebenundzwanzig Jahre alt, strohblond und von breiter Figur, verheiratet, Flüchtling aus dem Kaukasus und aus der Krim, beugte sich über den schmutzigen Tisch herüber und begann zu erzählen. Seine Vorfahren wanderten vor 171 Jahren vom Kaukasus nach der Wolga aus, nach 171 Jahren wanderte Jacob David Faust vom Terek aus und wartete nun im Bregenzauer Lager auf das Schiff für den Paz nach Kanada. Jacob, von seinen Freunden Joscha genannt, erzählte vom Aufstand der Bergvölker im Kaukasus.

„Emilianowka hieß unser Gut und lag im Terek-Gebiet im Kaukasus. Vor dem Weltkrieg hatten wir Taurien verlassen. Dem Weltkrieg spürten wir wenig, wir brauchten nicht unter der Waffe zu blenden, Herr. Aber zu den Waffen griffen wir, als der Krieg beendet war. Im Herbst 1917. Da begann der Aufstand der Bergvölker. Emilianowka wurde überfallen. Mitten in der Nacht. Da kletterten plötzlich die Fensterbänke; ich erwachte, die Mutter kam zu mir ins Zimmer und leuchtete: „Joscha, die Taurinen sind da!“ Ich fragte: „Die Taurinen?“, und erlitt halb angezogen in das Zimmer von Papa. Er war wach, sah in einem Stuhl und sagte: „Ja, sie sind im Gastzimmer, die Taurinen; sie haben die Fensterbänke eingestochen!“ Ich sagte: „Kommen Sie, Papa, wir wollen uns im Keller verstecken.“

Gut, wir versteckten uns im Keller, Papa, Mama, die Schwester, das Kindermädchen Katala und ich. Auch da unten hörten wir die tatarischen Schreie. Das Vieh in den Ställen wurde unruhig. Unsere Knechte waren geflohen. Der Hund bellte. Ein Schuß fiel. Der Hund bellte nicht mehr. Es war schrecklich aufregend da unten in der Dunkelheit; die Ungewissheit war schrecklich aufregend, nun, ich habe mir ein Herz gefasst und bin nach oben geschlichen, Herr. Durch das Fenster der Speisekammer konnte ich die Taurinen sehen und hören. Sie verhielten gerade unseren tatarischen Wächter.

„Wo sind sie, die Deutschen, die Wurstfresser?“ fragte ihr Anführer. Der Wächter antwortete: „Der Wirt ist mit seinem Sohn ins Dorf gefahren, um Hilfe zu holen. Die Knechte aber müssen noch hier sein; sie haben Gewehre. Seht euch vor, vielleicht steckt ihr schon in der Falle.“

„Gewehre?“ fragte der tatarische Führer. Er war ein großer, wilder und schöner Mann mit potennarbigem Gesicht und graulicam Mund. „Gewehre haben die Wurstfresser? Bormwärts“, brüllte er, „treibt das Vieh zusammen, und dann los in die Berge!“

Das Vieh wurde zusammengetrieben. Aus dem Keller hörte ich das Weinen meiner kleinen Schwester. Sie war noch Brustkind. Aber die Räuber hörten sie nicht, das Gebrüll des Viehs machte ihre Ohren taub. Und wir waren wehrlos und mußten die Taurinen abgeben lassen. Ich ging wieder in den Keller und erzählte, was ich gesehen und gehört hatte. Mama weinte. Papa bekam ein wächsernes Gesicht wie ein Sterbender. Bis zum Morgen blieben wir im Keller. Dann kamen unsere Knechte wieder und wir hörten, wie Iwon zu Wladimir sagte: „Wir sind zu spät gekommen, die Taurinhunde haben alle umgebracht!“

„Wanja, Wanja!“ schrie meine Mama. „Wanja, wir leben, wir leben!“ Wir verließen den Keller und besahen das Haus. Im Gästezimmer waren die Fensterbänke eingeschlagen. Im Wohnzimmer fehlten die Kleider und die Pelze. Auch ein großer Schrank war zerbrochen. Der tatarische Wächter war verschwunden. Und aus den Ställen, Herr, hatten sie über 100 Kühe und gegen 30 Pferde fortgetrieben. Das alles geschah am 19. Dezember 1917. Wir übersiedelten nach dem nahen Dorfe Freudenfeld und die Weihnachtsferien waren für uns sehr traurig. Der ganze Winter auf das Jahr 1918 war für die Deutschen sehr traurig; die Bergvölker kämpften gegen die Fremden, gegen die Russen und auch gegen die Deutschen. Manchmal wurde zwei Tage um ein Gehöft, um eine Siedlung gekämpft. Wehe, wenn sich ein Dorf ergeben mußte! Die Bergvölker kannten keine Gnade, auch gegen sie hatte man früher keine Gnade gefasst. Einmal wurde ein Russendorf gestürmt. Die junge Mannschaft schlochten die Taurinen ab oder warfen sie gelunden ins offene Herdfeuer.

Auch unser Dorf wurde überfallen. Gegen Mittag meldeten die Posten, daß sich fünfzig Taurinen näherten. Wir hatten damals schon Gewehre. Die Taurinen kamen, gedeckt durch das Schilf des Flusses Kfaj, immer näher. Dann hielten sie plötzlich und verrieten ihre Gebete. Fünf Jünglinge aus unserem Dorf schlichen sich am Kfaj entlang zu den Taurinen, die immer noch ihren Wächter um Verstand ansahen. Sie schossen, was die Gewehre hergeben konnten, und auch wir anderen schossen und zielten gut. Wie waren sie überrascht, die Taurinen! Sie brüllten und schwangen sich auf die kleinen Pferde und ritten davon, nach der Brücke. Sie ritten auch durch das eisfeste Wasser des Kfaj. Wir hatten keine Verluste, nein, aber von den Taurinen fielen sechzehn Mann.

Die Dörfer unterkriechten sich in der Abwehr. Wir hatten den Russen, die Russen hatten uns. Einmal, als unsere besten Männer in der Stadt Chassowjurt waren, um Munition zu holen, wurde ein einzelstehender Russenhof überfallen. Der Besitzer hieß Maslow und war über sechzig Jahre alt. Er wehrte sich tapfer, und als die Taurinen kamen, erschoss er zwei von ihnen, darunter seinen eigenen Leibwächter, der ihn verraten hatte. Einen dritten Räuber verwundete Maslow durch einen Schuß in die Brust. Die anderen flohen in die Dunkelheit, in die Berge, in die wilden Schluchten.

Die Regierung? Sie konnte nichts tun, sie sah in den Städten, und auch dort ging der Krieg und der Aufstand. Unsere Leute bekamen von der Regierung immer nur die Antwort: „Helft euch selbst, wir können euch nicht helfen.“ Gut, wir hatten uns auch. Bis ins neue Jahr gingen die Überfälle. Moskau war weit. Ende Januar 1918 kam eine militärische Streife in unser Dorf. Der Kommandant erklärte: „Der Kaukasus ist im Aufstand. Die Bergvölker haben eigene Regierungen ausgerufen. Wir wollen euch schützen, wenn ihr nach der alten Heimat, nach Taurien oder der Wolga, zurückzuziehen wollt. Das Terek-Gebiet aber müßt ihr räumen. Macht euch auf den Weg, solange ihr noch Wagen und Pferde habt.“

Das war eine schlimme Rede, und wir verstanden, daß wir alles verlassen und aufgeben mußten. Von einem Tag zum anderen! So war es uns im Laufe der Geschichte schon einige Male ergangen. Wir hatten die Steppe fruchtbar gemacht, der Reichtum an Vieh stammte von uns, und wir sollten uns alles verlassen! Wir bestimmten die Soldaten, aber sie zuckten mit den Schultern und erklärten: „Wenn euch das Leben lieb ist, dann verlaßt das Terek-Gebiet, sonst schneiden euch die Taurinen die Köpfe ab.“

Eigentlich waren es gar keine tatarischen Völker, die sich erhoben hatten, der Kaukasus wimmelt von vielen Völkern, aber wir nannten die Aufständischen einfach Taurinen. Und wir wollten leben, und da erklärten viele von uns: „Sie werden uns nicht die Köpfe abschneiden, die Taurinen, nein, wir werden sie über den Haufen schlagen!“ Der Kommandant aber sagte: „Das werdet ihr nicht tun. Kein Widerstand mehr! Ihr verlaßt das Terek-Gebiet. Es ist Befehl der Regierung. Die Taurinen sind zu stark.“ In den deutschen Dörfern erhob sich ein großes Wehklagen. Die Schwestern und Köpfe waren voll. In den Städten drängte

sich das Vieh. Nun, in der Stunde, als wir alles verlassen mußten, haben wir das weiße Mehl wie Mist auf den Höfen verstreut. Manches Stück Vieh wurde erschossen! Viele Bauern zündeten ihre Höfe an, um den Taurinen nur Ruinen zu hinterlassen. Und dann ging es fort. Viele Häuser brannten. Vieh verlor und brüllte in den feurigen Ställen. Scheunen stürzten ein. Frauen und Kinder weinten. Wie eine Riesenvolke, ja, wie eine schwarze, von Himmeln gerüttelte Riesenvolke stand der Rauch der vielen Feuersbrünste am grauen Februarhimmel.

Der Weg führte durch das Taurendorf Kutan-Aul. Die Soldaten, die uns begleiteten, umringten das Dorf und durchsuchten jede Hütte, jeden Hof. Sie fanden zwei Taurinen. Bald darauf trankten die Schüsse. Dann wurde Kutan-Aul angezündet. Durch den Rauch und durch den Brand, es sah grauig aus, taumelten noch drei andere Taurinen. Die Soldaten gaben keinen Pardon, nein. Auch wir hatten Verluste. Ein Offizier, ein Jüngling noch, der am Dorfrand bei den Maschinengewehren lag, wurde von streifenden Taurinen erschossen. Dann zogen wir weiter. Unterwegs gab es viele Kämpfe. Hin und her ging das Feuer. Es schallerten die Gewehre. Nun gut, endlich, endlich erreichten wir den Terek, den wilden.

Vor dem Weltkrieg hatten wir diesen eisigen Fluß schon einmal überquert. Meine Vorfahren und die Deutschen in Russland haben schon viele Flüsse überquert, und immer mußten sie weiter oder wieder zurück, ja, und nun war in Russland ein neuer Krieg ausgebrochen, der Krieg der Bergvölker. Der Bürgerkrieg kam später. Ja, aus Taurien waren wir gekommen, nach Taurien zogen wir. Die Soldaten brachten uns bis an den Fluß. Die Fährer war nicht in Ordnung. Die Russen lachten und sagten: „Rischewo, wartet einen Tag oder zwei, dann wird sie schon fahren, die Fährer.“

Eine kleine Völkerwanderung hatte den Kaukasus verlassen. Eintausendsechshundert Wagen zogen in jenen Tagen nach dem Terek. Große Viehherden trotteten daneben. Drei Tage mußten wir warten. Das Vieh begann zu hungern. Das Futter für die Pferde, Ochsen und Kühe mußte zurecht wie auf einer Goldwaage zugemessen werden. An manchen Tagen schneite es, an anderen Tagen fiel Regen. Am vierten Tag begann das Fährschiff mit der Arbeit.

Unermüdlich ging es hinüber und herüber. Eine ganze Woche dauerte der Flußübergang. Wir kamen schon am zweiten Tag nach dem anderen Ufer. Dort drüben führte der Weg zuerst auf einem schmalen Damm weiter. Das nasse Wetter hatte ihn gefährlich gemacht. Die Wagen mußten von beiden Seiten gestützt

## Wilhelm Lennemann:

# Liliencron und der Barbier

Vor kurzem hörte ich von einem Rundfunkkünstler ein Gedicht Deises von Liliencrons vortragen: „Heimgang in der Frühe“. Gleich stand der lebensdurstige Poet und Baron wieder vor mir, wie ich ihn zuletzt einige Jahre vor seinem Tode in einer westfälischen Großstadt gesehen hatte. Er schaute zwar schon etwas müde und abgeknüpft aus; doch hatte ihn ein wunderbarer Humor noch nicht verlassen. Es war die Zeit, da jeder literarische Vereln, der etwas auf sich hielt, sich verpflichtet fühlte, zumindest einmal im Jahre seinen Mitgliedern einen lebenden Dichter vorzuführen. In jenem Jahre nun war Liliencron an der Reihe. Er las eine Kriegsnovelle und eine Reihe Gedichte, darunter eben auch den „Heimgang in der Frühe“. Nicht gerade hervorragend eindrucksvoll — die Vortragskunst war nicht seine Stärke, — aber immerhin: es war der Dichter selbst, der da keine Verse vorlas, und als er zum Schluß das bekannte: „Die Wurst kommt“ mit einem Faustschlag aufs Vortragspult endete, war jedermann begeistert.

Am folgenden Morgen suchte ich mit dem Baron einen Kaffeealon auf. Während er eingekauft wurde, begann der Meister: „Herr Baron, ich habe Sie gestern Abend auch gehört, und nachher haben wir noch zusammengesessen. Da wurde auch eine Zeitschrift mit einem Gedicht von Ihnen herumgerichtet, und da haben wir nun darüber gestritten, was Sie wohl für ein solches Gedicht bekommen?“ — Er zuckte mit dem Kinn zurück und sah den Baron fragend an.

Liliencron antwortete, jovial lächelnd: „Das kommt auf den Verleger an. Manchmal sind sie knauserig, manchmal auch gerecht: wenn's hoch kommt 20 Mark.“

„Mehr nicht!“ entrißte sich der Meister. „Nun ja“, scherzte Liliencron. „Sie sind doch auch ein Künstler, und ist's bei Ihnen nicht gerade so! Da haben Sie ein Stück Seife... Kostet?... Schön, 50 Pfennige... Und was zahlt Ihnen der Kunde fürs Rasieren?“

„O je, oft nur 10 Pfennige! Es kommt halt auf die Kunden an; die Vornehmen geben natürlich mehr!“

„Sehen Sie, genau wie bei mir! Aber Sie brauchen die Seife doch viele, viele Male. Und da lohnt sich's doch am End!“

## Walther Appelt:

# Das Vierpfennigstück

„Egal was Reies unn nicht Gefehdes. So ein Bleedflin.“  
„Was hamn Se sich denn schon wieder offzuragen?“  
„Nu, lewe das neie Fierfengschid. So ein Kwabfch.“  
„Das is doch tee Kwabfch. Das is doch emne wohlbedachte Sache.“

„Na, ich wech nich. Was soll dn das fr Fardelle tamm?“  
„Dah anschbelle jon unfern blsherigen Fimlern emne Minse deidd, die enn Feng wenjer kosdet. Das is nämlich der berichemde Feng. Sie wissen schon, wer den nich ehrt, ihn Dahler nich wert. Das Schbrichwort kenn' Se doch?“

„Naderlich kenn ich das. Nur wenn Se ganz ehlich sinn, da missen Se doch selwer zugähm, dah ä Fng doch dahäcklich nicht is. Sehn Se mal in emn Ledem unn sagen, Se wollen was fra Fng hamn. Da kriegen Se illeklie emne Badendnabel oder enn Zahnschdcher, weider nicht. Sehdimm's?“

„Sehdimm' duhd's schon. Nur das soll doch ähm grode durch das neie Fierfengschid andersch wern. Das hamn se doch nich blich meindwogen fr de Sathschidier erlunen. Sonbern das missen Se sich so forschbellen, dah de Rederung ihrn Schdoadsbirgarn midn guhden Bellschiel forangehn will. Sehdrieh, so mischdich machen, wenn de Bresse rundergehn solln. Bei mir kosdet in Zukunnt ä Fimier blich noch fler Fenge.“

„Das is doch Fandafie. Wenn ä Fimier blich noch fler Fenge kosdet unn auherdem schdeht Mibb unn Klar emne Fiere droff, da

werden, damit sie nicht abgiffen und ins Wasser rutschten. Am dritten Tag rutschte doch ein Seiterwagen ab. Der Bauer mit zwei Kindern stürzte in den Terek, den wilden. Ja, der Bauer konnte sich und ein Kind retten, aber das andere, es war ein Mädchen, wurde von der Strömung fortgerissen. Da sprang ein tapferer Jüngling ins Boot, und als er das Kind erreichte, da sank es unter, ja, und der Vater schrie laut auf. Aber das Kind, lieber Herr, tauchte noch einmal auf, der Jüngling packte es und kam ans Ufer. Bewußtlos war die Kleine, aber sie öffnete bald die Augen, und ich hörte, wie sie sagte: „Papa, da unne im Wasser isch net soviel Dred, wie da uffm Wege!“

Wir fuhren weiter und logerten bei einer Fischerlei. Dort wollten wir unsere Freunde und meinen anderen Bruder erwarten. Die Nacht kam. Einige Bauern fuhren noch einmal nach dem anderen Ufer hinüber, um die Höse aufzusuchen und dies oder jenes noch mitzunehmen. In vielen Höfen aber hatten schon die Taurinen oder sie hatten alles fortgeschleppt oder zertrümmert, wenn es noch etwas zum Fortschleppen oder zum Zertrümmern gab. Ich fuhr nicht mehr über den Fluß. Mama war krank geworden und die kleine Schwester starb. Auch Papa sah sehr mitleidig aus. Er ist auch in den nächsten Wochen gestorben.

Dem Terek muß ich Ihnen noch eine kleine Geschichte erzählen. Im Rohr des Flusses wurden am vierten Tag drei Taurinen gefangen. Der eine von ihnen war Alan-Bel. Wir kannten ihn vom Frieden her. Auch die beiden anderen, seine Kessen, waren uns gut bekannt. Die Soldaten aber machten kurzen Prozeß mit ihnen. Alan-Bel sagte — die ganzen Gespräche haben wir erst später erfahren, zu spät erfahren, lieber Herr —, Alan-Bel sagte:

„Führt mich hin zum Bürger Faust aus Emilianowka, er kann sagen, wer ich bin.“ Die Soldaten antworteten: „Wir wissen schon, wer du bist, deine Waffen haben dich verraten.“ Alan-Bel sagte: „Am Kaukasus tragen alle freien Männer Waffen, das wißt ihr selbst. Führt mich hin zum Bürger Faust aus Emilianowka, er kennt mich und meine Familie.“ Die Soldaten lachten und erklärten: „Nein, wir führen dich und deine Kessen zur Höle.“ Alan-Bel antwortete: „Tut, was ihr müßt. Es steht geschrieben: Mäh ist groß!“ Dann verneigte er sich mit den Kessen nach der heiligen Stadt Refka. Sie beteten lange. Endlich richteten sie sich wieder auf und Alan-Bel verabschiedete die Soldaten und rief: „Geh, zur Ansicht judt unsere Haut! Einmal werden euch unsere Brüder von ihrem Leibe reißen wie schmutzigen Grind!“ Die Soldaten antworteten nichts. Sie feuerten. . . .“

Jacob, Joscha genannt, schweig. Nach einer kleinen Weile fragte ich: „Ja, und wie sind Sie nun nach Taurien gekommen?“ Er antwortete: „Wir reisten einige Monate durch die Steppe und durch die Wüste, aber in Taurien blieben wir nicht lange, wir siedelten uns in der Krim an. Aber Sie bleiben ja noch im Lager, vielleicht erzähle ich Ihnen morgen von Taurien oder von der Krim.“

Der Meister verstand gleich: „Sie meinen, daß Sie mit einem solchen Gedicht die Zeitungen auch des öfteren . . .“

„Jawohl“, ergänzte der lustige Baron. „Dann seiße ich die Verleger so oft ein, bis nichts mehr daran ist: just so, wie Sie's mit Ihrer Seife auch machen; dann miß ich ein reues Stück nehmen.“

„Und wieviel haben Sie davon auf Vager, wenn ich fragen darf?“

Der Schaft unterm Seifenschaum zwinkerte mir im Spiegel vergnüglich zu: „So an 500.“

Der Meister strich das Messer ab und rechnete. Mit elegantem Schwunge fuhr er die rechte Bode herunter: „Und wie oft — vertausliches Bacheln — „seisen Sie mit einem Gedicht ein?“

„Na, auch wohl zwanzigmal!“

Pause . . . Die linke Bode wurde vorgenommen . . .

„Also das ergibt dann 20 mal 20 mal 500, gleich zweihunderttausend Mark!“

„Aber natürlich! Und das pro Anno! Und dazu kommt noch so manches andere. Da sind noch die Novellen; da sind noch ein paar Dramen (ein heimlicher Seufzer, den nur ich verstand), und da sind die vielen, vielen Vortragsgreifen!“

Der Meister versank in staunendsten Staunen. Er wusch die letzte Seife ab.

„Was wollen Sie“, hob ihn der Baron wieder in die Höhe, „das Dichten ist ein Geschäft, genau wie das Ihre!“

Dann stand er auf: „Was schulde ich nun, Meister?“

Der Barbier erwiderte deval und eindeutig: „Der Herr Baron sind ein vornehmer Herr. . .“

Freigeizig und würdevoll drückte ihm der vornehmer Herr eine Mark in die Hand. Draußen meinte er dann zu mir: „Aber der Mann hat mich auf eine Idee gebracht: Ich werde jetzt einen Geschäftsführer anstellen; der hat nach einem genauen Plane die gesamte deutsche Presse alljährlich viermal abzugreifen. Es sollte doch mit dem Teufel ausgehen, wenn dabei nicht etwas herauskäme!“ (Der Schaft in ihm war nicht klein zu kriegen.) Bei diesen Worten hatte er mich unter: „Und nun kommen Sie; ich habe noch nicht geschürft!“

Es ist doch tee Fimier mehr, sondern ähm ä Fierfenger oder wie die Dinger heißen wern.“

„Da hamn Se sich ganz recht drmit. Unsr Rederung richdet sich nämlich nach emner Weisheet, die de Ladelner in Alderduhm ausgedelnt hamn.“

„Ja, wärklich? Was soll dn das fr ne Weisheet sinn?“

„Die heeßt: Loß simje grade sinn! Das is nu jett erreicht.“

„Noch zweidauend Jahren. Das is allerhand schbäh.“

„Gewer ä biffel schbäh als wie gar nich.“

„Nu ja, wemmerich so bedrachdet, da kennes een' beinahe halb unn halb einleichen. Unn auherdem gibds ja doch solche ähnlithe Weisheeten, die sinn illeklie womeglich noch ilder, unn de Mensch-heet is bis heide noch nich richtig drhinder getommen.“

„Zum Bellschiel?“

„Nu zum Bellschiel die, dah die ganen Exberimende mit den ferkslednen Gelforden unn Gelfchidien egenlich lewerflich sinn, solange de meloden Leide tee Geld hamn. . .“

Der Begriff „Meinld“ existiert auf der kleinen Insel Bali nicht. Schwören beide Parteien vor dem Richter gegeneinander, so daß nach unserem Recht anzunehmen wäre, daß die eine Partei einen Meinld schwört. So sagt der holländische Richter: „Eine der beiden Parteien muß in einem Traumbestand handeln.“ Der Prozeß endigt dann unentschieden. Ob ein solches Verfahren satomatisch zu nennen ist, sei dahingestellt.

Blaschafis waren schon den alten Ägypten um 500 v. Chr. bekannt. Sie sollen von einem Angehörigen dieses Romadenvollstammes erfunden worden sein.



Donnerstag, 28. Januar: 18. Nr. 20 Uhr bei Gastmann, Westfälische Str. 42...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin: Seminar mit Kurt Zinnenhain...

FICHTE - GEORGIA 1879

Männerchor - Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes... Leitung: Musikdirektor Wilhelm Knöchel...

KONZERT für erwerbslose Mitglieder der SPD.

Mitwirkung: Das Ebert - Manz - Quartett. Das Doppelquartett des Deutschen Freiender-Verbandes...

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt.

1. Kreis Mitte, 7. Hof, Montag, 25. Januar, 20 Uhr... Soziale Studentenschaft...

Stierbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Nr. 20 Uhr, der Genosse Georg Krummel ist verstorben... Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation...

Nur bei Goldlink Wunderfüller... Für Beamte 9-10, Arbeiter 5-6, Leisepferdler 5-6...

Kleine Anzeigen wirkungsvoll und billig. Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf. Wiederholungsrabatt: 5 mal 5%, 8 mal 7%, 12 mal 10%...

Verkaufe: Empfindliche Emil Kellner, Berlin, seit 40 Jahren nur Quantität...

Wunderfüller: Halter und Name angeben, geschätzt. Kein Abschreiben mehr...

Verkaufe: Röhren, Kessel, Kupfer, Eisen, Stahl, Messing, Zinn...

Verkaufe: Kleider, Hüte, Schuhe, Handschuhe, Socken...

Verkaufe: Möbel, Betten, Stühle, Tische, Lampen...

Verkaufe: Bücher, Zeitschriften, Musikinstrumente...

Gutschein. Gegen Einlösung dieses Scheins veröffentlichen wir kostenlos in der Zeit vom 25. bis 31. Januar eine private Kleine Anzeige...

Verkaufe: Radio, Grammophon, Schallplatten, Musikinstrumente...

Kundenwerbung im Anzeigenteil des „Vorwärts“ bringt durch! Illustration of a man reading a newspaper.

Verkaufe: Garten, Laube und Balkon, Tiermarkt, verschiedene Waren...

Wohnungen: Kleine Einzimmerwohnungen, Zweizimmerwohnungen...

Verkaufe: Kleider, Hüte, Schuhe, Handschuhe, Socken...

Wohnungen: Zweizimmerwohnungen, Dreizimmerwohnungen...

Verkaufe: Kleider, Hüte, Schuhe, Handschuhe, Socken...

Wohnungen: Zweizimmerwohnungen, Dreizimmerwohnungen...